

Violenza nei rapporti di coppia in Svizzera



Ecco cosa aveva con sé una donna quando è arrivata alla casa protetta per donne.

Inchiesta demografica
Rapporto sui risultati

Ottobre 2021

Gewalt in Paarbe- ziehungen in der Schweiz

Bevölkerungsbefragung

Ergebnisbericht

November 2021

1	Gewalt in Paarbeziehungen in der Schweiz	3
1.1	Über die Studie	4
1.2	In Kürze	5
1.3	Datenerhebung und Methode	8

2	Violence au sein du couple en Suisse	10
2.1	À propos de l'étude	11
2.2	En bref	12
2.3	Collecte des données et méthode	15

3	Violenza nei rapporti di coppia in Svizzera	17
3.1	Lo studio	18
3.2	In breve	19
3.3	Raccolta dei dati e metodo	22

4	Erfahrungen und Umgang mit häuslicher Gewalt	24
4.1	Gewalterfahrungen in der Partnerschaft	25
4.2	Ausgeübte Gewalt in der Partnerschaft	28
4.3	Zeugenschaft Gewalt in Paarbeziehung	31
4.4	Wie auf Gewalt in Partnerschaft reagieren?	32
4.5	Bekanntheit Hilfsangebote	37

5	Häusliche Gewalt erkennen und benennen	38
5.1	Freud und Leid im Beziehungsleben	38
5.2	Richtig streiten	40
5.3	Merkmale gewaltausübender Personen	45
5.4	Merkmale der Opfer	51
5.5	Femizide	56

6	Werthaltungen und Einstellungen	59
6.1	Einstellungen zu Verhaltensweisen in Paarbeziehungen	59
6.2	Haltungen zu Geschlechterstereotypen	62
6.3	Rollenverständnis in Paarbeziehungen	68
6.4	Beurteilung von Aussagen über Vergewaltigungen	71

7	Konkrete Massnahmen und Forderungen	77
7.1	Problembewusstsein häusliche Gewalt	77
7.2	Haltung zu Massnahmen	79

8	Abschliessende Bemerkungen	81
----------	-----------------------------------	-----------

IMPRESSUM

Bevölkerungsbefragung Gewalt in Paarbeziehungen, 11/2021

Auftraggeberin: DAO

Auftragnehmerin: Sotomo, Dolderstrasse 24, 8032 Zürich.

Autor:innen: Sarah Bütikofer, Julie Craviolini, Bruno Wüest, Cyril Bosshard, Lorenz Bosshardt, Mattea Odermatt

Gewalt in Partnerschaften in der Schweiz

Während der Entstehungsphase dieses Berichts ereigneten sich in der Schweiz vier Femizide. Femizide sind die maximale Eskalation der geschlechtsspezifischen Gewalt. Gewalt gegen Frauen äussert sich in vielen Formen, im Kontext von häuslicher Gewalt vor allem als psychische, physische und sexuelle Gewalt.

Die Ursachen für Gewalt gegen Frauen sind vielfältig. Gesellschaftliche Werte und gesetzliche Vorgaben bilden den Rahmen, der das Verhalten eines Menschen bestimmt und beeinflusst. Die gesellschaftlichen Normen und die individuellen Verhaltensweisen widerspiegeln sich in Beziehungen, so auch in von Gewalt geprägten Partnerschaften.

Die vorliegende Untersuchung richtet den Fokus auf häusliche Gewalt im Allgemeinen und Gewalt in Partnerschaften und Gewalt gegen Frauen im Speziellen. Sie legt dar, wie verbreitet Gewalterfahrungen in diesem Kontext in der Schweiz sind. Zudem geht sie Einstellungen und Werthaltungen der Bevölkerung zu diesem Thema auf den Grund und zeigt Forderungen auf, mit denen häusliche Gewalt begegnet werden soll.

1.1. ÜBER DIE STUDIE

Auftraggeberin der Studie ist die Dachorganisation der Frauenhäuser Schweiz und Liechtenstein (DAO). Die Untersuchung ist als Begleitstudie zur nationalen Öffentlichkeitskampagne der Frauenhäuser konzipiert, die am 8. November 2021 schweizweit startet. Frauenhäuser bieten von Gewalt betroffenen Frauen und deren Kindern Schutz und Unterkunft, Beratung und Begleitung.

Die vorliegende Studie ist der erste Teil einer Untersuchung zum Thema Gewalt in Paarbeziehungen im Kontext von häuslicher Gewalt. Diese erstreckt sich über einen Zeitraum von Herbst 2021 bis Sommer 2022 und beinhaltet die hier vorgestellte Befragung vor dem Kampagnenstart. Eine weitere Bevölkerungsstudie ist nach Beendigung der Öffentlichkeitskampagne geplant sowie als dritter Teil eine Medieninhaltsanalyse, welche die Berichterstattung über die Kampagne analysiert.

Häusliche Gewalt war als gesellschaftliches Problem sehr lange und stark tabuisiert. Sie wurde als privates Problem eingeordnet, in das sich der Staat nicht einzumischen hat. Mit der Eröffnung der ersten Frauenhäuser in der Schweiz ab Ende der 1970er-Jahre änderte sich das und es setzte ein Bewusstseinswandel ein. Dennoch tritt die Thematik erst seit einigen Jahren effektiv in den Fokus von Gesellschaft, Medien und Politik und wird zunehmend als gesamtgesellschaftliches Problem erkannt.

Die Kampagne der Frauenhäuser verfolgt die Ziele, das Thema Gewalt gegen Frauen im Kontext von häuslicher Gewalt sichtbar zu machen, ins öffentliche Bewusstsein zu rücken und die Politik zum Handeln anzuregen. Denn seit dem Inkrafttreten des Übereinkommens des Europarats zur Verhütung und Bekämpfung von Gewalt gegen Frauen und häuslicher Gewalt (Istanbul-Konvention¹) im Jahr 2018 ist die Schweiz dazu verpflichtet, umfassende Massnahmen gegen geschlechtsspezifische und häusliche Gewalt zu ergreifen.

¹Vgl. Istanbul-Konvention, Informationen des EGB

Die im Herbst 2021 durchgeführte erste Befragungsstudie brachte einen hohen Anteil an von Gewalt in Paarbeziehungen betroffenen Personen in der Schweiz zutage. 42 Prozent der Frauen und 24 Prozent der Männer haben schon Gewalt in der Partnerschaft erfahren. In der Befragung wurde allerdings weder die Beziehung zur gewaltausübenden Person im Detail erhoben, noch eine klare Definition von Gewalt mitgeliefert. Somit beziehen sich die Angaben der Befragten sowohl auf erlebte psychische, physische und/oder sexuelle Gewalt im häuslichen Kontext als auch auf hetero- und homosexuelle Beziehungen. In der zweiten Befragung, die für Frühjahr 2022 geplant ist, wird diesen Fragen im Detail nachgegangen.

Im Folgenden werden die wichtigsten Ergebnisse der ersten Befragung zusammengefasst wiedergegeben.

1.2. IN KÜRZE

Erfahrungen und Umgang mit häuslicher Gewalt

Erlebte Gewalt in der Partnerschaft: Ein Drittel der Befragten gibt an, Gewalt in der Partnerschaft erfahren zu haben. Bei den Frauen sind es 42 Prozent, bei den Männern 24 Prozent. Dabei zeigen sich deutliche Unterschiede zwischen den Altersgruppen und den Einkommensklassen, aber fast keine nach Bildungsniveau oder anderen Faktoren (vgl. Abb. 1 und Abb. 2).

Am häufigsten betroffene Gruppe: Am meisten von Gewalt in der Partnerschaft betroffen sind Frauen im Alter von 26 bis 45 Jahren. Fast die Hälfte aller weiblichen Befragten in dieser Altersgruppe gibt an, Gewalt in der Partnerschaft erlebt zu haben (vgl. Abb. 3).

Stille Zeugenschaft: Rund ein Drittel der Befragten hat schon die Vermutung, dass es bei einem Paar im näheren Umfeld zu Gewalt in der Partnerschaft kommt und knapp die Hälfte der Befragten hat schon von Betroffenen erfahren, dass diese Gewalt erlebt haben (vgl. Abb. 6).

Warum wird nicht reagiert?: Die Hälfte der Befragten hat Angst, bei einem Verdacht auf Gewalt in Paarbeziehungen einzugreifen, weil sich dadurch die Situation verschlimmern könnte (vgl. Abb. 10).

Bekanntheit von Hilfsangeboten: Der überwiegenden Mehrheit der Befragten ist bekannt, dass es in der Schweiz Frauenhäuser gibt. Weitere Hilfsangebote sind wesentlich weniger bekannt. So kennen beispielsweise nur die Hälfte der Befragten die Opferberatungsstellen in den Kantonen oder die Website der Opferhilfe Schweiz (vgl. Abb. 11).

Häusliche Gewalt erkennen und benennen

Merkmale von Opfern und Täter:innen: Die grosse Mehrheit der Befragten geht (eher) davon aus, dass Täter:innen bestimmte Merkmale aufweisen. Sechs von zehn Befragten sind der Meinung, dass dies für potenzielle Opfer zutrifft (vgl. Abb. 17 und Abb. 21).

Alkohol, eigene Gewalterfahrungen, Besitzansprüche und ein traditionelles Frauenbild werden als Risikofaktoren für Täter erachtet: Mindestens zwei Drittel der Befragten gehen (eher) davon aus, dass gewaltausübende Männer solche sind, die zu viel Alkohol trinken, über eigene Gewalterfahrungen verfügen und/oder Besitzansprüche und ein traditionelles Frauenbild haben (vgl. Abb. 19).

Alkohol, eigene Gewalterfahrungen, Eifersucht und psychische Krankheit werden bei Frauen als Gründe für Gewaltausübung betrachtet: Täterinnen werden von den Befragten vor allem als Frauen betrachtet, die zu viel Alkohol trinken, über eigene Gewalterfahrungen verfügen und/oder sehr eifersüchtig sind (vgl. Abb. 20).

Femizid weniger bekannt als féminicide oder feminicidio: Der Begriff «Femizid» ist den Befragten grossmehrheitlich bekannt. Allerdings in der Deutschschweiz weniger als in den lateinischen Sprachregionen (vgl. Abb. 25).

Werthaltungen und Einstellungen

Täter:innen tragen die volle Verantwortung: Neun von zehn Befragten stimmen der Aussage (eher) zu, dass eine gewaltausübende Person für ihr Verhalten die volle Verantwortung trägt. Nur etwa jede zehnte Person stimmt dieser Aussage (eher) nicht zu (vgl. Abb. 27).

Privates ist Privatsache: Die Hälfte der Befragten ist der Ansicht, dass das, was zu Hause passiert, Privatsache ist. Männer sind eher dieser Ansicht als Frauen (vgl. Abb. 28) und politisch rechts Positionierte deutlich mehr als politisch links eingestellte Personen (vgl. Abb. 29).

Sexy Outfit = Mitverantwortung?: Knapp jeder vierte Mann ist der Ansicht, dass eine sexy angezogene Person mitverantwortlich ist, wenn sie belästigt wird (vgl. Abb. 28).

Traditionelles Rollenverständnis rechts der Mitte: Bei der Beurteilung des Rollenverständnisses in Paarbeziehungen zeigen sich zum Teil grosse Unterschiede zwischen den Geschlechtern (vgl. Abb. 37) und zwischen den Befragten aus unterschiedlichen politischen Lagern (vgl. Abb. 38).

Wissen über Vergewaltigungen: Sechzig Prozent der Befragten sind sich bewusst, dass sich der Grossteil der Vergewaltigungen zwischen sich bekannten Personen abspielt (vgl. Abb. 40).

Annahmen zum Thema Vergewaltigung: Eine weitere Erkenntnis der Studie ist, dass diverse zum Teil seit längerem widerlegte Annahmen und Aussagen zur Problematik von Vergewaltigungen im rechten Lager nach wie vor auf fruchtbaren Boden fallen, während sie im linken Lager kaum auf Zustimmung stossen (vgl. Abb. 43) bzw. bei älteren Personen eher noch vorkommen (vgl. Abb. 42).

Konkrete Massnahmen und Forderungen

Häusliche Gewalt als gesellschaftliches Problem: Knapp die Hälfte der Befragten stimmt der Aussage zu, dass häusliche Gewalt ein gesellschaftliches Problem ist, ein Drittel stimmt der Aussage eher zu. Nur knapp eine von fünf befragten Personen findet, das Problem sei (eher) nicht gesellschaftlicher Natur (vgl. Abb. 44).

Staatliche Investitionen gegen häusliche Gewalt gefordert: Über neunzig Prozent der Befragten fordern, dass Steuergelder in die Prävention von häuslicher Gewalt investiert werden (vgl. Abb. 46).

Massnahmen werden sehr begrüsst: Nahezu alle Befragten möchten, dass Gewaltprävention vermehrt ein Thema an Schulen und Ausbildungsorten ist und dass Mitarbeitende von Polizei, Justiz und Sozialdiensten eine obligatorische Schulung zu häuslicher Gewalt und dem Umgang mit Opfern erhalten (vgl. Abb. 46).

Femizide separat ausweisen: Rund siebzig Prozent der Befragten unterstützen die Forderung, Femizide in der Kriminalstatistik als eigene Kategorie zu führen (vgl. Abb. 46).

Häusliche Gewalt als Teil der Anamnese: Über achtzig Prozent würden es begrüssen, wenn bei ärztlichen Kontrollen standardmässig nach erlebter häuslicher Gewalt gefragt würde (vgl. Abb. 46).

1.3. DATENERHEBUNG UND METHODE

Die Datenerhebung fand zwischen dem 20. September und dem 4. Oktober 2021 statt. Die Grundgesamtheit der Befragung bildet die Wohnbevölkerung der Schweiz ab 16 Jahren. Die Befragung erfolgte online in den drei Landessprachen Deutsch, Französisch und Italienisch. Die Rekrutierung der Befragten fand einerseits über die Website von 20min.ch, andererseits via Online-

Panel von Sotomo statt. Nach der Bereinigung und Kontrolle der Daten konnten die Angaben von 3'597 Teilnehmenden für die Auswertung verwendet werden. Davon haben 1'783 den Fragebogen auf Deutsch, 944 auf Französisch und 870 auf Italienisch ausgefüllt. Das Geschlechterverhältnis betrug 69 (weiblich) zu 31 (männlich) Prozent.

Da sich die Teilnehmenden der Umfrage selber rekrutieren (opt-in), entspricht die Stichprobe nicht der Grundgesamtheit. Den Verzerrungen in der Stichprobe wird mittels statistischem Gewichtungungsverfahren entgegengewirkt. Es werden räumliche (Wohnort), soziodemographische (Geschlecht, Alter, Bildung) und politische Gewichtungskriterien (Parteipräferenz) beigezogen. Durch die Gewichtung wird eine hohe Repräsentativität für die Wohnbevölkerung in der Schweiz ab 16 Jahren erzielt. Der Stichprobenfehler, wie er für Zufallsstichproben berechnet wird, lässt sich nicht direkt auf gewichtete opt-in Umfragen übertragen. Die Repräsentativität dieser Befragung ist jedoch vergleichbar mit einer Zufallsstichprobe mit einem Stichprobenfehler von +/-1,6 Prozentpunkten (für 50% - Anteil und 95-prozentige Wahrscheinlichkeit).

Violence au sein du couple en Suisse

Pendant la phase de développement de ce rapport, en un peu moins de deux semaines, quatre féminicides ont été rapportés en Suisse. Le féminicide est la forme la plus extrême de violence fondée sur le genre. La violence contre les femmes s'exprime sous différentes formes ; dans le contexte de la violence domestique, elle est avant tout psychique, physique et sexuelle.

Les raisons des violences à l'encontre des femmes sont multiples. Les valeurs sociales et les dispositions légales forment un cadre qui détermine et influence le comportement d'une personne. Les normes sociales et les comportements individuels sont reflétés dans les relations ainsi que dans les couples où s'exerce la violence.

Cette étude se concentre sur les violences domestiques en général, sur la violence dans les relations de couple, et sur la violence contre les femmes en particulier. Elle montre à quel point le phénomène est répandu en Suisse. En outre, elle analyse les opinions et les valeurs de la population sur cette question et souligne la demande d'actions de lutte concrètes en la matière.

2.1. À PROPOS DE L'ÉTUDE

La commanditaire de l'étude est la Fédération Solidarité femmes de Suisse et du Liechtenstein (DAO). Cette enquête est conçue comme un complément à la campagne nationale de sensibilisation des maisons d'accueil pour femmes, qui sera lancée le 8 novembre 2021 en Suisse.

Ces institutions offrent aux femmes victimes de violence et à leurs enfants un hébergement, ainsi qu'un service de conseil et d'accompagnement.

La présente étude est la première partie d'une enquête sur le thème de la violence de couple dans le contexte de la violence domestique. Elle se déroulera de l'automne 2021 à l'été 2022 et comprend le sondage de pré-campagne exposé ici. Une autre étude auprès de la population est prévue à l'issue de la campagne, de même qu'une analyse des contenus médiatiques destinée à examiner la couverture dont elle a bénéficié, et qui constituera le troisième volet de l'enquête.

La violence domestique en tant que problème sociétal a été pendant longtemps un sujet tabou. Elle était considérée comme un problème privé dans lequel l'État ne devait pas s'immiscer. Avec l'ouverture des premières maisons d'accueil pour femmes en Suisse à la fin des années 1970, les choses ont commencé à changer. Néanmoins, ce n'est qu'au cours de ces dernières années que la question a réellement attiré l'attention du public, des médias et des politiques ; la violence domestique est désormais reconnue, de plus en plus, comme un problème sociétal.

La campagne a pour objectif de rendre visibles les violences faites aux femmes dans le contexte de la violence domestique, de sensibiliser la population et d'encourager les décideurs et décideuses politiques à prendre des mesures. En effet, depuis l'entrée en vigueur de la Convention du Conseil de l'Europe sur la prévention et la lutte contre la violence à l'égard des femmes et la violence domestique (Convention d'Istanbul)² en 2018, la Suis-

²Voir Convention Istanbul, informations du BFEG

se est tenue de prendre des mesures d'envergure contre les violences genrées et la violence domestique.

La première enquête réalisée en Suisse, à l'automne 2021, a révélé une forte proportion de personnes actuellement touchées par la violence conjugale. 42 % des femmes et 24 % des hommes ont déjà fait l'expérience de violence au sein de leur couple. Dans cette enquête cependant, la relation avec la personne violente n'a pas été analysée en détail et aucune définition claire du terme violence n'a été fournie. Ainsi, les réponses obtenues font référence à la fois à la violence psychologique, physique et/ou sexuelle subie dans un contexte domestique, et aux relations hétérosexuelles et homosexuelles. Dans la seconde enquête qui est prévue pour le début de l'année 2022, ces questions seront analysées de manière plus fouillée.

Vous trouverez ci-après un résumé des principaux résultats de la première enquête.

2.2. EN BREF

Expériences et gestion de la violence domestique

Violence subie dans le couple : Un tiers des personnes sondées ont indiqué avoir fait l'expérience de violence dans une relation de couple. Cela concerne 42 % des femmes et 24 % des hommes. On observe des différences nettes entre les groupes d'âge et les niveaux de revenus, mais le niveau d'études en revanche n'a presque pas d'influence (voir fig. 1 et fig. 2).

Les groupes les plus concernés : Dans la plupart des cas, la violence au sein des couples s'exerce à l'encontre de femmes de 26 à 45 ans. Presque la moitié des répondantes de ce groupe d'âge ont indiqué avoir été victimes de violences au sein de leur couple (voir fig. 3).

Témoins silencieux : Un tiers environ des personnes interrogées ont déjà eu l'impression que des violences s'exerçaient dans un couple de leur entourage, et presque la moitié avaient été infor-

mées par ces victimes qu'elles avaient subi des violences (voir fig. 6).

Pourquoi ne pas avoir réagi? : La moitié des répondant·e·s ont eu peur d'intervenir dans ces situations de violence présumée au sein d'un couple, par peur d'aggraver la situation (voir fig. 10).

Connaissance des offres d'aide : La grande majorité des personnes interrogées sont conscientes qu'il existe des maisons d'accueil pour femmes en Suisse. Les autres offres d'aide sont nettement moins connues. Par exemple, seule la moitié des répondant·e·s avait connaissance des centres cantonaux d'aide aux victimes ou du site Internet suisse de la LAVI (voir fig. 11).

Reconnaître et nommer la violence domestique

Caractéristiques des victimes et des auteur·e·s de violences : La grande majorité des personnes interrogées sont (plutôt) d'avis que les auteur·e·s de violences conjugales possèdent des caractéristiques précises, et six sur dix sont également de cet avis en ce qui concerne les victimes potentielles (voir fig. 17 et fig. 21).

La consommation d'alcool, les expériences personnelles de la violence, la possessivité et l'image traditionnelle des femmes sont considérées comme des facteurs de risque pour les auteurs de violences : Au moins deux tiers des personnes interrogées sont (plutôt) d'avis que les hommes exerçant des violences sont des hommes qui boivent trop d'alcool, ont fait eux-mêmes l'expérience de la violence et/ou sont possessifs (voir fig. 19).

L'alcool, l'expérience personnelle de la violence, la jalousie et les maladies mentales sont les raisons invoquées pour le recours à la violence par les femmes : Les auteurs de violences sont, selon les personnes interrogées, avant tout des personnes qui boivent trop d'alcool, ont fait elles-mêmes l'expérience de la violence et/ou sont très jalouses (voir fig. 20).

Le terme «Femizid» est moins connu que «féminicide» et «femicidio» : Le terme « féminicide » est en général connu de la grande majorité des personnes interrogées, bien que ce soit un peu moins le cas en Suisse germanophone que dans les régions de langues latines (voir fig. 25).

Opinions et valeurs

Les auteur·e·s de violences conjugales sont seuls responsables : Neuf sondé·e·s sur dix s'accordent (plutôt) sur l'affirmation que la personne qui exerce les violences est seule responsable de son comportement. Environ une sur dix seulement estime que cette affirmation est (plutôt) fausse (voir fig. 27).

La sphère privée est une affaire privée : La moitié des répondant·e·s sont (plutôt) d'avis que ce qui se passe au domicile est une affaire privée. Les hommes sont davantage de cet avis que les femmes (voir fig. 28) et les personnes orientées politiquement à droite le sont nettement plus que celles qui sont orientées politiquement à gauche (voir fig. 29).

Tenue sexy = coresponsabilité? : presque un homme sur quatre est d'avis qu'une personne portant des tenues sexy est coresponsable si elle est harcelée (voir fig. 28).

Conception traditionnelle des rôles au centre droit de l'échiquier politique : Lorsqu'on évalue la conception des rôles dans les relations de couple, on constate de grandes différences entre les sexes (voir fig. 37) et en fonction de l'orientation politique (voir fig. 38).

Connaissances sur les viols : 60 % des répondant·e·s savent que la majorité des viols ont lieu entre personnes qui se connaissent (voir fig. 40).

Présupposés sur le thème du viol : Une autre conclusion de l'étude est que diverses idées préconçues et affirmations relatives à la problématique du viol, dont certaines ont été réfutées depuis longtemps, continuent de trouver un terrain fertile dans le camp de la droite, alors qu'elles ne rencontrent guère d'approbation dans le camp de la gauche. Elles ont également plutôt tendance à persister chez les personnes âgées (voir fig. 43 et fig. 42).

Mesures et revendications concrètes

La violence domestique comme problème de société : Presque la moitié des personnes interrogées sont d'accord avec l'affirmation que la violence domestique est un problème de société et un tiers plutôt d'accord. À peine une sur cinq est d'avis que ce problème n'est (plutôt) pas de nature sociétale (voir fig. 44).

Demande d'investissement de l'État dans la lutte contre la violence domestique : Plus de 90 % trouvent judicieux que de l'argent des contribuables soit investi dans la prévention de la violence domestique (voir fig. 46).

Les mesures sont bien accueillies : Presque toutes les personnes sondées pensent que la prévention de la violence devrait prendre davantage de place à l'école et dans les lieux de formation, et qu'il faudrait dispenser aux employé·e·s de la police, de la justice et des services sociaux une formation obligatoire sur la violence domestique et sur la manière de prendre en charge les victimes (voir fig. 46).

Comptabilisation séparée des féminicides : Plus de 80 pour cent des répondants soutiennent la demande que les féminicides soient comptabilisés séparément dans les statistiques criminelles (voir fig. 46).

La violence domestique dans l'anamnèse : Plus de 80 % sont favorables à ce que, lors des consultations médicales, des questions soient posées sur les violences domestiques subies (voir fig. 46).

2.3. COLLECTE DES DONNÉES ET MÉTHODE

La collecte des données a été effectuée entre le 20 septembre et le 4 octobre 2021. La population de base de l'enquête est la population résidant en Suisse et âgée de 16 ans et plus. L'enquête a été effectuée en ligne dans les trois langues nationales, allemand, français, italien. Le recrutement des participant·e·s a été effectué d'une part via le site web 20min.ch, et d'autre part via un panel en

ligne de Sotomo. Après nettoyage et vérification des données, les informations de 3'597 personnes ont été utilisées pour l'analyse. Parmi celles-ci, 1'783 questionnaires ont été remplis en allemand, 944 en français et 870 en italien. Le rapport entre les sexes était de 69 % (femmes) à 31 (hommes).

Dans la mesure où la participation à l'enquête s'est faite sur une base volontaire (opt-in), la composition de l'échantillon n'est pas représentative de la population. Les biais de l'échantillon sont compensés par des procédures de pondération statistique. Des critères de pondération spatiaux (lieu de résidence), sociodémographiques (sexe, âge, éducation) et politiques (préférence de parti) ont été appliqués. La pondération permet d'atteindre un haut degré de représentativité de la population résidente âgée de 16 ans et plus. Les erreurs d'échantillonnage telles que calculées pour les échantillons aléatoires ne peuvent être appliquées directement aux enquêtes opt-in pondérées. Toutefois, la représentativité de cette enquête est comparable à celle d'un échantillon aléatoire avec une erreur d'échantillonnage de +/-1,6 point de pourcentage (pour une part de 50 % et une probabilité de 95 %).

Violenza nei rapporti di coppia in Svizzera

Durante la fase di redazione di questo rapporto in Svizzera si sono verificati quattro femminicidi in meno di due settimane. Il femminicidio è la forma più estrema di violenza di genere contro le donne. La violenza nei confronti delle donne può manifestarsi all'interno del contesto domestico in molti altri modi, ad esempio sotto forma di violenza psicologica, fisica e sessuale.

Le cause della violenza contro le donne sono molteplici. I comportamenti delle persone sono dettati e influenzati dai valori della società e dalle norme giuridiche. Le regole sociali e la condotta individuale si riflettono nei rapporti interpersonali, non da ultimo nelle relazioni di coppia improntate alla violenza.

Questo studio, incentrato sulla violenza domestica in generale, rivolge una particolare attenzione alla violenza nelle relazioni di coppia e alla violenza contro le donne, mostrando l'ampia diffusione del fenomeno in Svizzera. Esso esplora inoltre gli atteggiamenti e i valori della popolazione in relazio-

ne a questo tema, indicando gli strumenti ritenuti necessari per contrastare la violenza domestica.

3.1. LO STUDIO

Lo studio, commissionato dall'Organizzazione mantello delle Case delle Donne della Svizzera e del Liechtenstein (DAO), si affianca alla campagna di sensibilizzazione nazionale promossa da questi centri di accoglienza, che interesserà tutta la Svizzera a partire dall'8 novembre 2021.

In Svizzera le case di protezione per le donne vittime di violenza domestica offrono rifugio, alloggio, consulenza e sostegno alle donne vittime di violenza e ai loro bambini.

Il presente studio, che costituisce la prima parte di un'indagine sul tema della violenza nelle relazioni di coppia nel contesto della violenza domestica, si riferisce al periodo compreso tra l'autunno del 2021 e l'estate del 2022 e include il sondaggio, qui presentato, precedente al lancio della campagna. Un ulteriore studio sulla popolazione, previsto al termine della campagna di sensibilizzazione, sarà seguito da una terza parte, incentrata sull'analisi dei contenuti dei mezzi di comunicazione e finalizzata all'esame della copertura mediatica della campagna.

La violenza domestica, in quanto problema sociale, è stata considerata per tanto tempo un tema tabù e relegata ad una questione privata, nella quale lo stato non aveva il diritto di intervenire. Il clima è mutato con l'apertura delle prime case di protezione per le donne vittime di violenza domestica in Svizzera a partire dalla fine degli anni Settanta, quando anche la mentalità ha iniziato a cambiare. Tuttavia, è solo negli ultimi anni che la problematica è effettivamente giunta all'attenzione della popolazione, dei media e della politica, fino ad essere riconosciuta sempre di più come un disagio per l'intera società.

La campagna delle case di protezione per le donne vittime di violenza domestica si prefigge di rendere visibile la questione della violenza contro le donne nel contesto domestico, di sensibiliz-

zare l'opinione pubblica e di spingere la politica all'azione. Questo perché, dall'entrata in vigore della Convenzione del Consiglio d'Europa sulla prevenzione e la lotta contro la violenza nei confronti delle donne e contro la violenza domestica (Convenzione di Istanbul³) nel 2018, la Svizzera è tenuta ad adottare misure globali contro la violenza di genere e contro la violenza domestica.

Il primo studio, condotto in autunno del 2021, ha portato alla luce un'alta percentuale di persone vittime di violenza nelle relazioni di coppia in Svizzera. Il 42% delle donne e il 24% degli uomini sono già state/i vittime di violenza all'interno di una relazione. Il sondaggio, tuttavia, non ha approfondito la natura del rapporto con la persona autrice della violenza né ha fornito una chiara definizione di violenza. Pertanto, le dichiarazioni delle persone intervistate si riferiscono alla violenza psicologica, fisica e/o sessuale sperimentata sia nel contesto domestico sia nell'ambito di relazioni eterosessuali e omosessuali. Il secondo sondaggio, previsto per la primavera del 2022, provvederà all'esplorazione dettagliata di tali questioni.

I risultati più importanti del primo sondaggio sono riassunti qui di seguito.

3.2. IN BREVE

Esperienze di violenza domestica e modi di affrontarla

Violenza vissuta nel rapporto di coppia: Un terzo delle persone intervistate dichiara di aver subito violenza all'interno della coppia, con il 42% di donne e rispettivamente il 24% di uomini. Emergono chiare differenze tra i gruppi di età e le classi di reddito, ma in assenza quasi totale di variazioni dettate dal livello di istruzione (cfr. figure 1 e 2).

Gruppo maggiormente colpito: Le donne tra i 26 e i 45 anni sono tra le persone più colpite dalla violenza all'interno della coppia. Quasi la metà delle donne intervistate in questa fascia d'età dichiara di aver subito violenza nel rapporto di coppia (cfr. fig. 3).

³Convenzione di Istanbul, informations du BFEG

Testimoni silenziosi: Un terzo delle persone intervistate afferma di avere già sospettato casi di violenza all'interno di una coppia nella cerchia delle proprie conoscenze più prossime, mentre poco meno della metà era già stata informata di episodi di violenza da parte delle vittime (cfr. fig. 6).

Perché nessuno fa niente?: La metà delle persone intervistate ha paura che un'intromissione nelle relazioni di coppia in caso di sospettata violenza potrebbe peggiorare la situazione (cfr. fig. 10).

Conoscenza delle offerte di aiuto: La stragrande maggioranza delle persone intervistate sa dell'esistenza di case di protezione per le donne vittime di violenza domestica in Svizzera, mentre altre possibilità di aiuto sono molto meno note. Ad esempio, solo la metà delle persone intervistate conosce i centri di consulenza per le vittime presenti nei cantoni o il sito web del Servizio di Aiuto alle Vittime di reati in Svizzera (cfr. fig. 11).

Riconoscere e definire la violenza domestica

Caratteristiche delle vittime e dei soggetti autori di violenza: La stragrande maggioranza delle persone intervistate è (piuttosto) portata a supporre che chi agisce violenza abbia determinate caratteristiche, mentre sei intervistati su dieci ritengono che lo stesso valga per le potenziali vittime (cfr. figure 17 e 21).

L'alcol, la violenza sperimentata a propria volta, la possessività e un'immagine tradizionale della donna sono considerati fattori di rischio per gli autori di violenza: Almeno due terzi delle persone intervistate sono (piuttosto) portate a supporre che gli uomini che commettono violenza abbiano problemi di alcolismo, che abbiano sperimentato la violenza a volta e/o che siano afflitti da manie di possesso (cfr. figure 19).

L'alcol, la violenza vissuta in prima persona, la gelosia e le malattie mentali sono annoverati tra i motivi per cui le donne ricorrono alla violenza: Per le persone intervistate, le autrici di violenza sono essenzialmente donne con un consumo eccessivo di alcol, con esperienze di violenza alle spalle e/o affette da gelosia patologica (cfr. figure 20).

Femizid è meno noto di féminicide o femminicidio: Il termine «femminicidio» è noto alla stragrande maggioranza delle persone intervistate, anche se in misura minore nella Svizzera tedesca rispetto alle regioni di lingua francese e italiana (cfr. fig. 25).

Valori e atteggiamenti

La responsabilità è totalmente di chi commette la violenza: Nove persone intervistate su dieci sono (piuttosto) d'accordo con l'affermazione secondo cui chi commette violenza ha la piena responsabilità del proprio comportamento. Solo una persona su dieci è (piuttosto) propensa a dissentire (cfr. fig.27).

La sfera privata è un affare privato: La metà delle persone intervistate è (piuttosto) del parere che ciò che succede tra le mura domestiche appartenga alla sfera privata. Questa opinione è sostenuta maggiormente dagli uomini che dalle donne (cfr. fig. 28), nonché in netta prevalenza dalle persone con orientamento politico di destra rispetto a quelle di sinistra (cfr. fig. 29).

Abiti provocanti = Parte di responsabilità?: Un uomo su quattro circa ritiene che una persona in abiti provocanti abbia una parte di responsabilità in caso di molestie (cfr. fig. 28).

Concezione tradizionale dei ruoli tra chi si situa nel centro e chi nella destra: Passando alla concezione dei ruoli nelle relazioni di coppia, si incontrano a volte grandi differenze tra i sessi (cfr. fig. 37) e tra le persone intervistate di schieramenti politici diversi (cfr. fig. 38).

Conoscenze sul tema dello stupro: Il 60% delle persone intervistate sa che la maggior parte degli stupri vengono commessi da persone appartenenti alla cerchia dei conoscenti delle vittime (cfr. fig. 40).

Supposizioni sul tema dello stupro: Lo studio sottolinea, inoltre, come varie ipotesi e affermazioni inerenti alla problematica dello stupro, alcune delle quali confutate da tempo, continuano a trovare terreno fertile negli ambienti di destra, mentre vengono pressoché ignorate da quelli di sinistra o tra le persone più anziane (cfr. figure 43 e 42).

Misure e richieste concrete

La violenza domestica come problema sociale: Poco meno della metà delle persone intervistate è d'accordo con l'affermazione per cui la violenza domestica è un problema sociale. Un terzo si dichiara piuttosto d'accordo. Solo poco meno di una persona intervistata su cinque pensa (piuttosto) che il problema non sia di natura sociale (cfr. fig. 44).

Richiesta di investimenti statali contro la violenza domestica: Più del 90% delle persone intervistate chiede che il denaro dei contribuenti venga investito nella prevenzione della violenza domestica (cfr. fig. 46).

Le misure incontrano un grande apprezzamento: Quasi tutte le persone intervistate auspicano una maggiore opera di prevenzione della violenza nelle scuole e nei luoghi di formazione, nonché corsi obbligatori per i dipendenti di polizia, magistratura e servizi sociali sulla violenza domestica e sull'approccio alle vittime (cfr. fig. 46).

Categoria separata per i femminicidi: Oltre l'80% delle persone intervistate è a favore della creazione di una categoria separata per i femminicidi nelle statistiche sulla criminalità (cfr. fig. 46).

Violenza domestica come parte dell'anamnesi: Più dell'80% sarebbe favorevole a inserire l'accertamento di eventuali casi di violenza domestica tra i regolari controlli medici (cfr. fig. 46).

3.3. RACCOLTA DEI DATI E METODO

La raccolta dati ha avuto luogo tra il 20 settembre e il 4 ottobre 2021. I partecipanti al sondaggio sono residenti in Svizzera e di età pari o superiore ai 16 anni. Il sondaggio si è svolto on line nelle tre lingue nazionali: tedesco, francese e italiano. Le persone intervistate sono state reclutate in parte tramite il sito web 20min.ch e in parte tramite il panel on line di Sotomo. Dopo il trattamento e il controllo dei dati, ai fini della valutazione è stato possibile utilizzare le informazioni di 3'597 partecipanti, di cui 1'783 hanno compilato il questionario in tedesco, 944 in francese

e 870 in italiano. Il rapporto in percentuale tra i sessi è stato di 69 (donne) a 31 (uomini).

Vista la modalità di autoreclutamento delle/dei partecipanti al sondaggio (opt-in), il campione non è per forza rappresentativo dell'intera popolazione. Le distorsioni nel campione vengono mitigate mediante procedure di ponderazione statistica. Si ricorre all'uso di criteri spaziali (luogo di residenza), socio-demografici (sesso, età, istruzione) e politici (preferenze di partito). La ponderazione consente di raggiungere un alto grado di rappresentatività per la popolazione residente in Svizzera di età pari o superiore ai 16 anni. L'errore di campionamento calcolato per i campioni casuali non può essere applicato direttamente ai sondaggi opt-in ponderati. Tuttavia, la rappresentatività di questo sondaggio è paragonabile a un campione casuale con un errore di campionamento di ± 1.6 punti percentuali (per una quota del 50% e una probabilità del 95%).

Erfahrungen und Umgang mit häuslicher Gewalt

Häusliche Gewalt umfasst jede körperliche, sexuelle, psychische und weitere Gewalttat, die sich zwischen Menschen innerhalb der Familie, des Haushalts oder der Partnerschaft abspielt. Gewalt gegen Kinder, Gewalt zwischen Geschwistern oder Gewalt von Kindern gegenüber Eltern oder Grosseltern gelten genauso als häusliche Gewalt wie Gewalt in der Partnerschaft. Die durchgeführte Befragung konzentrierte sich ausschliesslich auf die Gewalt in Paarbeziehungen mit einem Fokus auf Gewalt gegen Frauen, ohne diese vorzudefinieren.

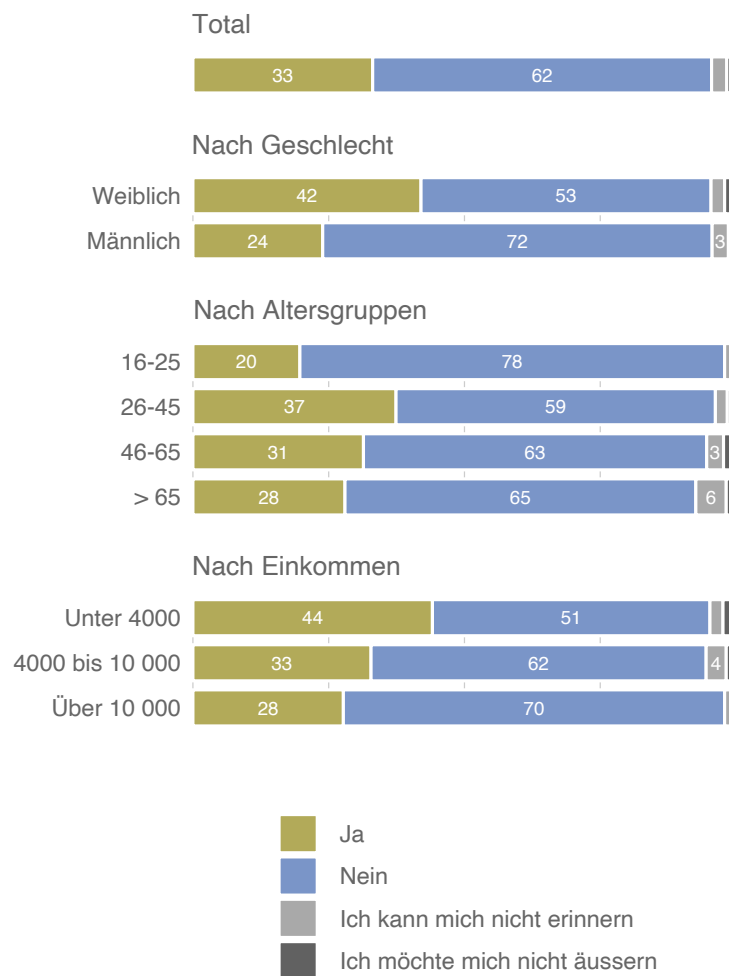
In der Schweiz haben 42 Prozent der Frauen und 24 Prozent der Männer in der Partnerschaft Gewalt erlebt.

4.1. GEWALTERFAHRUNGEN IN DER PARTNERSCHAFT

Ein Drittel der Befragten gibt an, Gewalt in der Partnerschaft erfahren zu haben. Bei den Frauen sind es 42 Prozent, bei den Männern 24 Prozent (Abb. 1).

Eigene Betroffenheit – Übersicht soziodemografische Merkmale (Abb. 1)

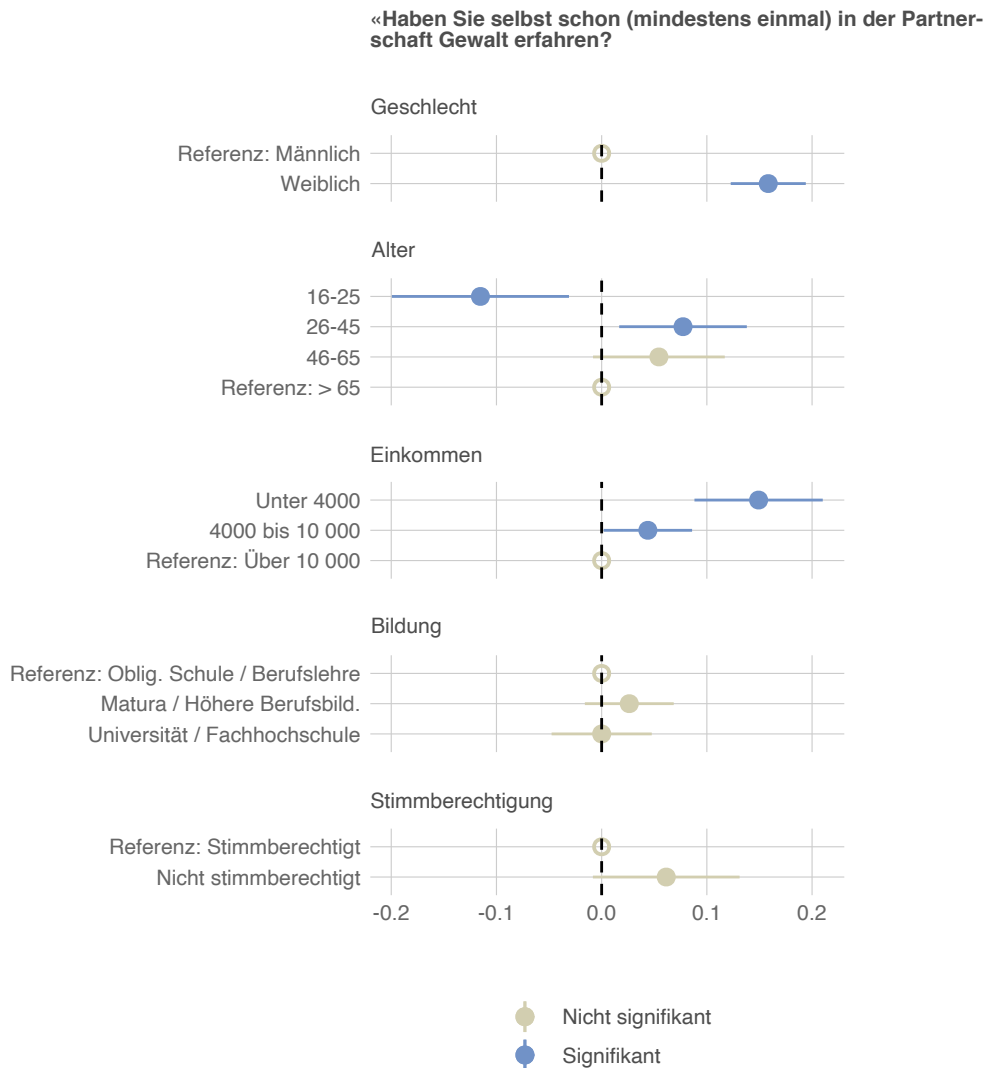
«Haben Sie selbst schon (mindestens einmal) in der Partnerschaft Gewalt erfahren?»



Neben den deutlichen geschlechtsspezifischen Unterschieden zeigen sich weitere Unterschiede zwischen den Altersgruppen, den Einkommensklassen, aber keine bezüglich anderer Faktoren, wie aus der Übersicht in Abbildung 1 und dem Modell in Abbildung 2 hervorgeht.

Modell eigene Betroffenheit – signifikante Faktoren (Abb. 2)

«Haben Sie selbst schon (mindestens einmal) in der Partnerschaft Gewalt erfahren?»



Lesehilfe: Punktschätzer und Konfidenzintervall: Positiver Wert: Bevölkerungsgruppe erlebt häufiger Gewalt in Paarbeziehungen als Referenzgruppe, negative Werte: Bevölkerungsgruppe erlebt weniger häufig Gewalt als Referenzgruppe

Frauen erleben signifikant mehr Gewalt in der Partnerschaft als Männer, ebenso Personen aus tieferen Einkommensklassen. Doch weder das Bildungsniveau noch ob jemand in der Schweiz stimmberechtigt ist oder nicht, hat einen Einfluss darauf, ob Gewalt in der Partnerschaft erlebt wird oder nicht.

Eigene Betroffenheit – nach Geschlecht und Alter (Abb. 3)

«Haben Sie selbst schon (mindestens einmal) in der Partnerschaft Gewalt erfahren?»



Deutlich mehr Frauen als Männer erleben Gewalt in der Partnerschaft. Jüngere Personen unter 25 sind signifikant weniger betroffen als Personen über 26. Am meisten von Gewalt in der Partnerschaft betroffen sind Frauen im Alter von 26 bis 45 Jahren (Abb. 3). Fast die Hälfte der Frauen in dieser Altersgruppe gibt an, bereits mindestens einmal in der Partnerschaft Gewalt erfahren zu haben. Aber auch von den Frauen über 45 geben rund vier-

zig Prozent an, dass sie in der Beziehung Gewalt erfahren haben. Deutlich weniger betroffen sind nur die in der Regel auch noch weniger beziehungserfahrenen jüngeren Frauen unter 25, wobei auch unter ihnen bereits ein Viertel über Gewalterfahrungen in der Beziehung berichtet.

Männer sind allgemein weniger betroffen, dennoch haben auch von ihnen diejenigen in der Altersgruppe zwischen 26 und 45 am häufigsten Gewalt in der Paarbeziehung erfahren. Mit zunehmendem Alter ist der Anteil der Männer, der über Gewalterfahrungen verfügt, etwas rückläufig und liegt um zwanzig Prozent. Von den Männern unter 25 geben nur halb so viele wie Männer, die älter als 25 sind, an, über Gewalterfahrungen zu verfügen. Auffällig ist zudem, dass unter den ältesten Befragten auch ein kleiner Teil angibt, sich nicht mehr erinnern zu können. In jeder Altersgruppe ist der Anteil der Männer, der Gewalt erfährt, deutlich tiefer als der Anteil der Frauen mit Gewalterfahrung in der Paarbeziehung.

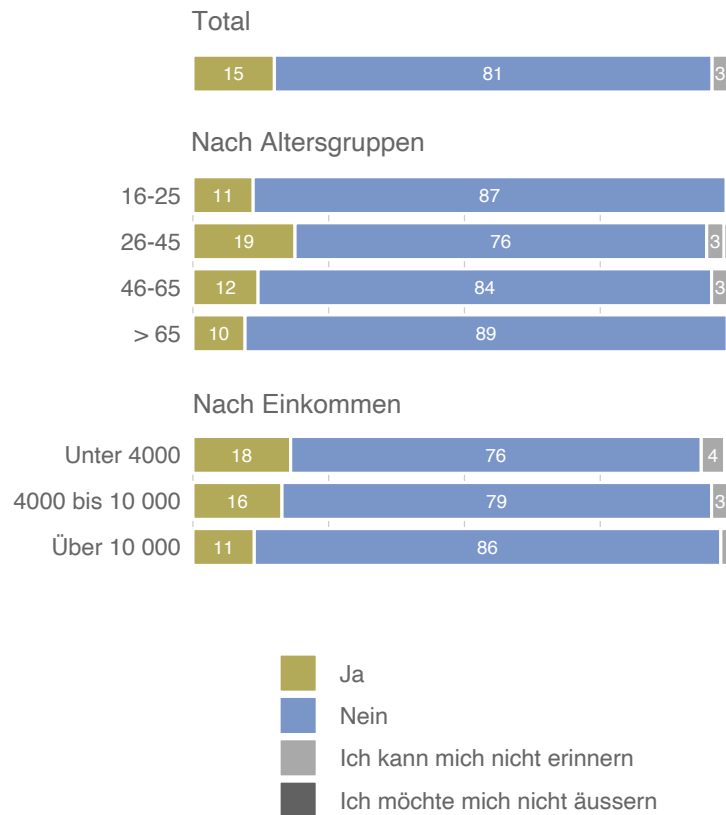
4.2. AUSGEÜBTE GEWALT IN DER PARTNERSCHAFT

Die Befragten wurden nicht nur gebeten, anzugeben, ob sie selber schon Gewalt erfahren haben, sondern auch, ob sie in ihrem Leben schon Gewalt in der Paarbeziehung ausgeübt haben. Fünfzehn Prozent der Befragten haben diese Frage bejaht. Dabei zeigen sich wiederum deutliche Unterschiede zwischen einzelnen Gruppen von Befragten. Allerdings wurde auch bei dieser Frage keine Definition von Gewalt angegeben, sodass es den Befragten überlassen war, zu entscheiden, um welche Art von Gewaltausübung es sich handelte.

Wie Abbildung 4 zu entnehmen ist, gibt ein Fünftel in der Altersgruppe zwischen 26 und 45 an, in der Paarbeziehung bereits einmal Gewalt ausgeübt zu haben. Bei den jüngeren und älteren Personen sind es deutlich weniger.

Gewaltausübung – Übersicht soziodemografische Merkmale (Abb. 4)

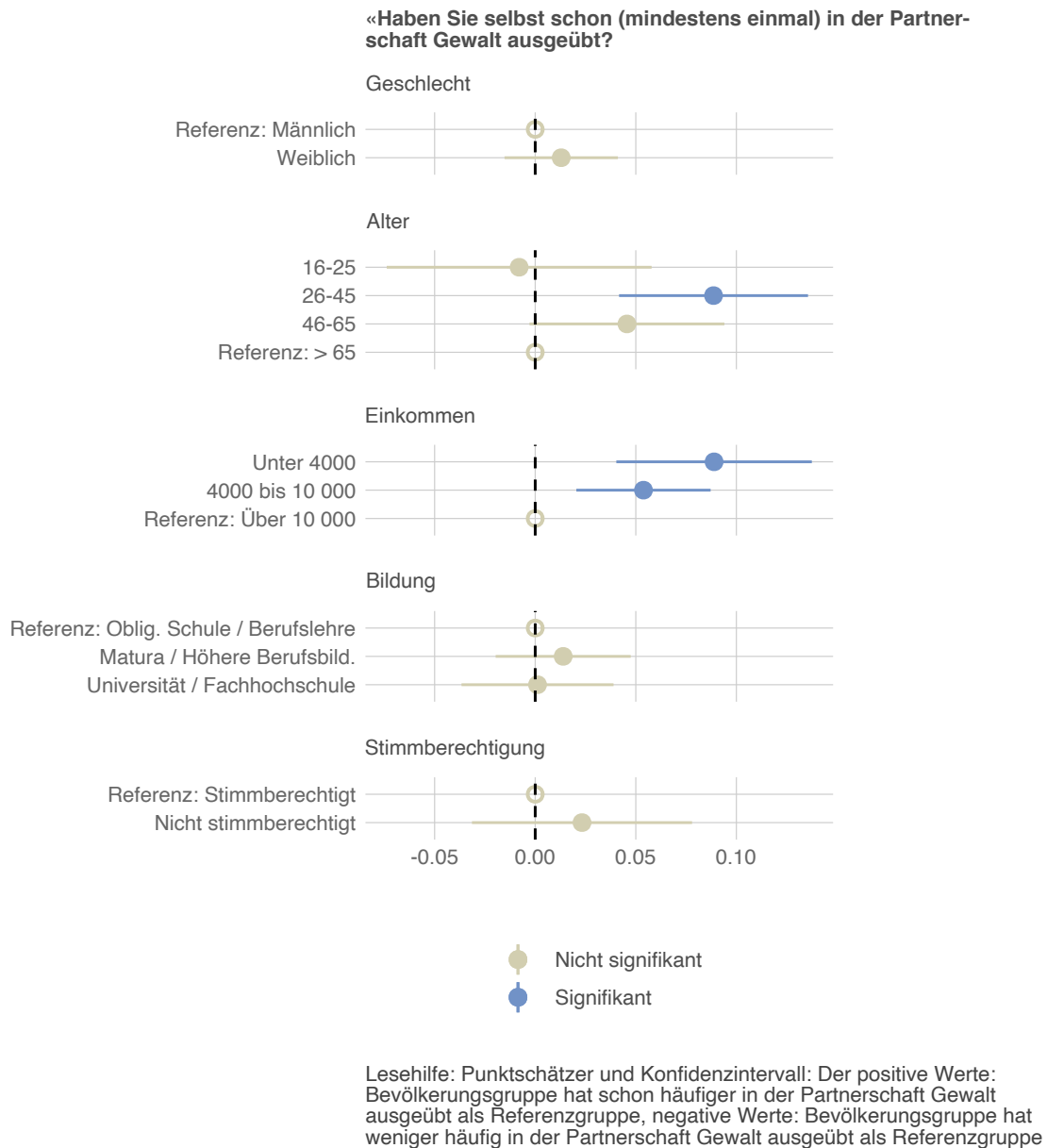
«Haben Sie selbst schon (mindestens einmal) in der Partnerschaft Gewalt ausgeübt?»



Zudem zeigen sich auch wieder Differenzen zwischen den Einkommensklassen. Diese sind allerdings weniger ausgeprägt als bei der vorangehenden Auswertung nach erlebter Gewalt. Zudem zeigen sich in Bezug auf die Gewaltausübung keine signifikanten Unterschiede zwischen den Bildungsniveaus oder der Stimmberechtigung, wie aus dem Modell in Abbildung 5 hervorgeht.

Modell Gewaltausübung – signifikante Faktoren (Abb. 5)

«Haben Sie selbst schon (mindestens einmal) in der Partnerschaft Gewalt ausgeübt?»



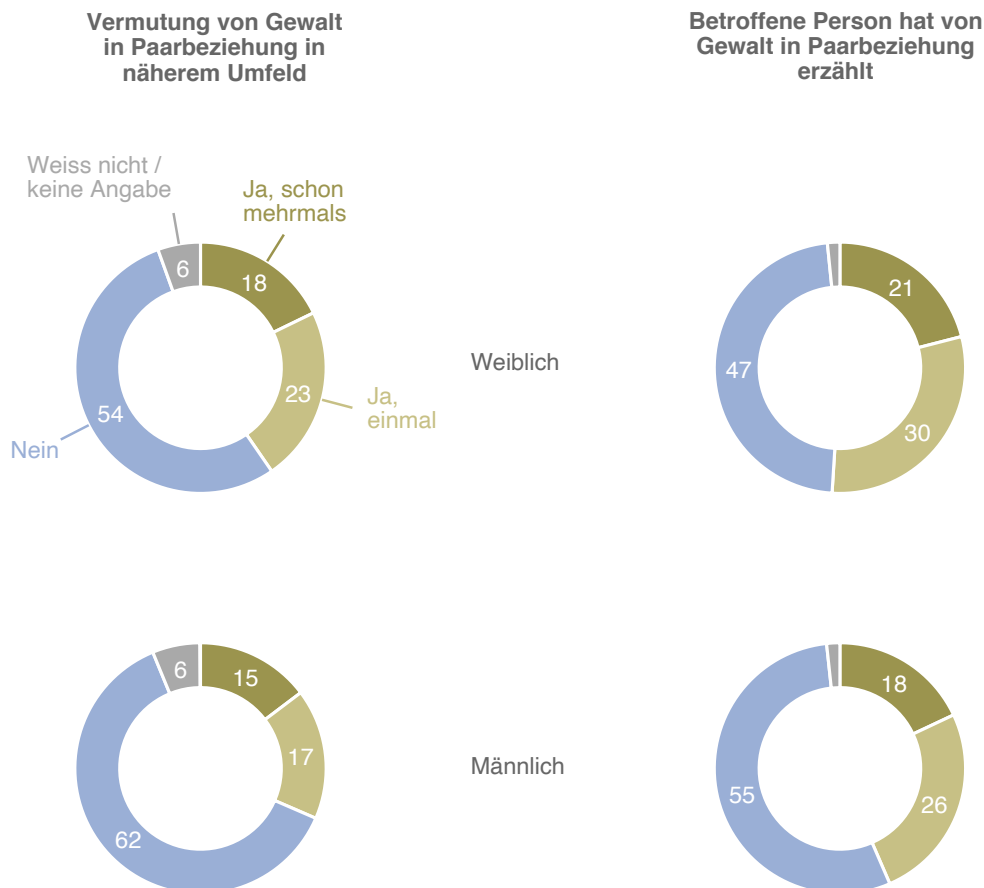
15 Prozent der Befragten gaben an, in der Partnerschaft schon einmal Gewalt ausgeübt zu haben.

4.3. ZEUGENSCHAFT GEWALT IN PARTNERBEZIEHUNG

Häusliche Gewalt spielt sich vorwiegend im privaten Raum ab. Dennoch gibt es in gewissen Fällen Anzeichen ausgeübter partnerschaftlicher Gewalt, die auch von Aussenstehenden wahrgenommen werden. Wir wollten daher von den Befragten wissen, ob sie schon einmal vermuteten, dass es bei einem Paar im Freundes- oder Bekanntenkreis zu Gewalt kommt.

Gewalt in Partnerschaften in näherem Umfeld – nach Geschlecht (Abb. 6)

Vermutung Gewalt in näherem Umfeld: «Haben Sie schon die Vermutung gehabt, dass bei einem Paar in Ihrem Bekanntenkreis / Ihrer Familie in der Partnerschaft Gewalt ausgeübt wurde?», Betroffene Person hat von Gewalt erzählt: «Hat Ihnen schon einmal eine Person erzählt, dass sie in ihrer Partnerschaft Gewalt erlebt hat?»



Etwas mehr als ein Drittel der Befragten hatte schon die Vermutung, dass es bei einem Paar im näheren Umfeld zu Gewalt in der Beziehung kommt und knapp die Hälfte der Befragten haben schon von Betroffenen erfahren, dass diese Gewalt erleben. Allerdings sind bei dieser Frage die Angaben von Frauen und Männer deutlich verschieden.

Auf der linken Seite in Abbildung 6 zeigt sich, dass dabei Frauen vermehrt schon die Vermutung hatten als Männer, dass in der Paarbeziehung von Bekannten Gewalt ausgeübt wird. Knapp ein Viertel der Frauen hatte einmal, knapp ein Fünftel mehrmals den Eindruck, dass es im näheren Umfeld zu Gewalt in der Partnerschaft kommt. Bei Männern sind die Anteile tiefer (17 resp. 15 Prozent).

Auf der rechten Seite in Abbildung 6 ist dargestellt, ob die Befragten schon von Betroffenen erfahren haben, dass diese Gewalt erfahren. Von den Frauen haben wiederum mehr Befragte dies bejaht als von den Männern. 21 Prozent der Frauen wurden mehrmals, 30 Prozent einmal von einer betroffenen Person darüber in Kenntnis gesetzt, dass diese in der Paarbeziehung Gewalt erfährt. Bei den Männern gaben 18 Prozent an, dass sie mehrmals von Gewaltbetroffenen erfahren haben und 26 Prozent haben einmal von einer betroffenen Person erfahren, dass diese Gewalt erlebt.

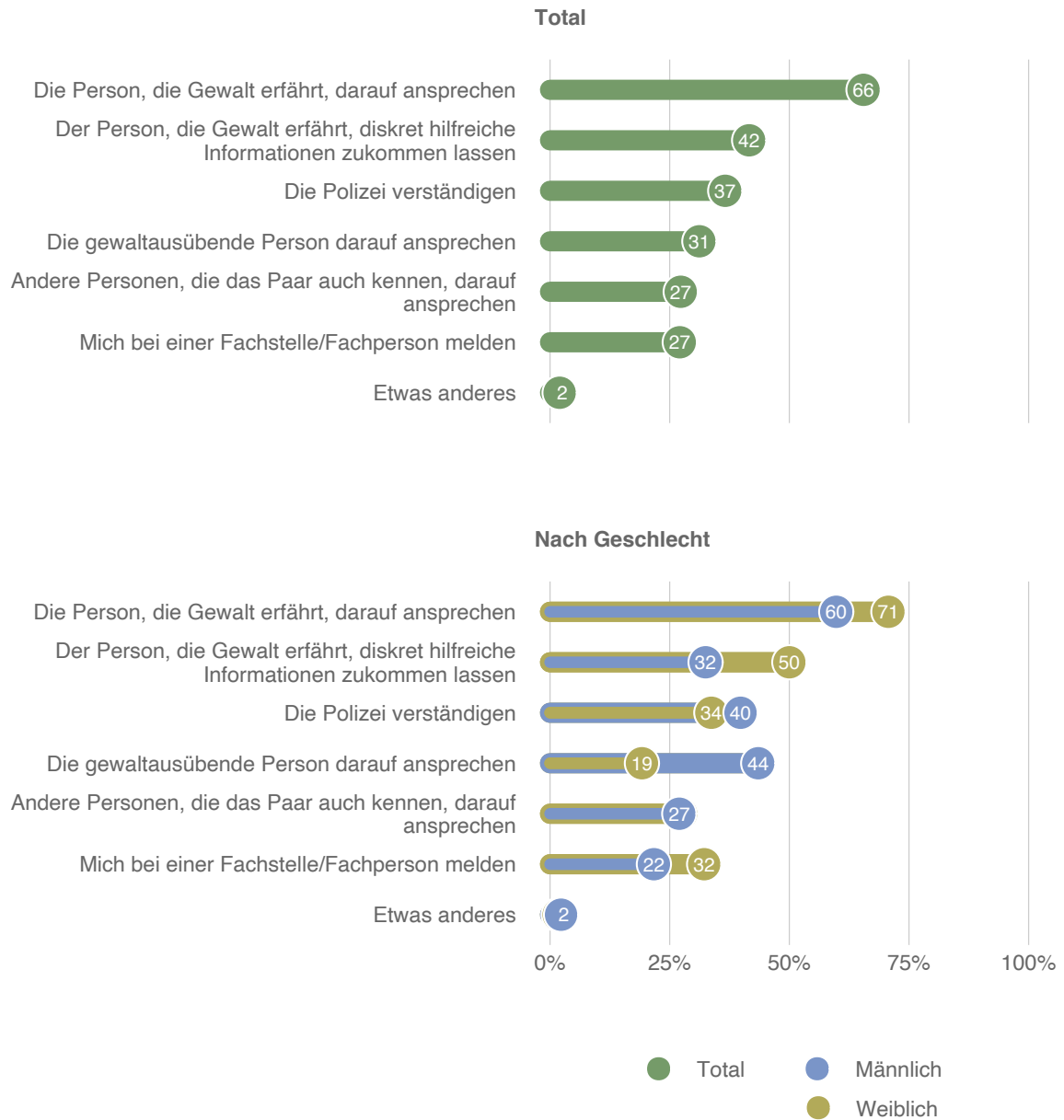
Wesentlich weniger Befragte (15 Prozent) gaben zudem an, dass sie schon von jemandem erfahren haben, dass sie oder er in einer Beziehung Gewalt ausübt bzw. ausgeübt hat. Bei dieser Frage zeigen sich keine Unterschiede zwischen den Geschlechtern.

4.4. WIE AUF GEWALT IN PARTNERSCHAFT REAGIEREN?

Wie soll man reagieren, wenn man mitbekommt, dass bei einem bekannten Paar Gewalt ausgeübt wird? Das wollten wir von den Befragten wissen und haben gefragt, welche Reaktion man sich am ehesten zutrauen würde.

Wie reagieren? (Abb. 7)

«Was würden Sie am ehesten tun, wenn Sie mitbekommen, dass in einer Beziehung Gewalt ausgeübt wird?»

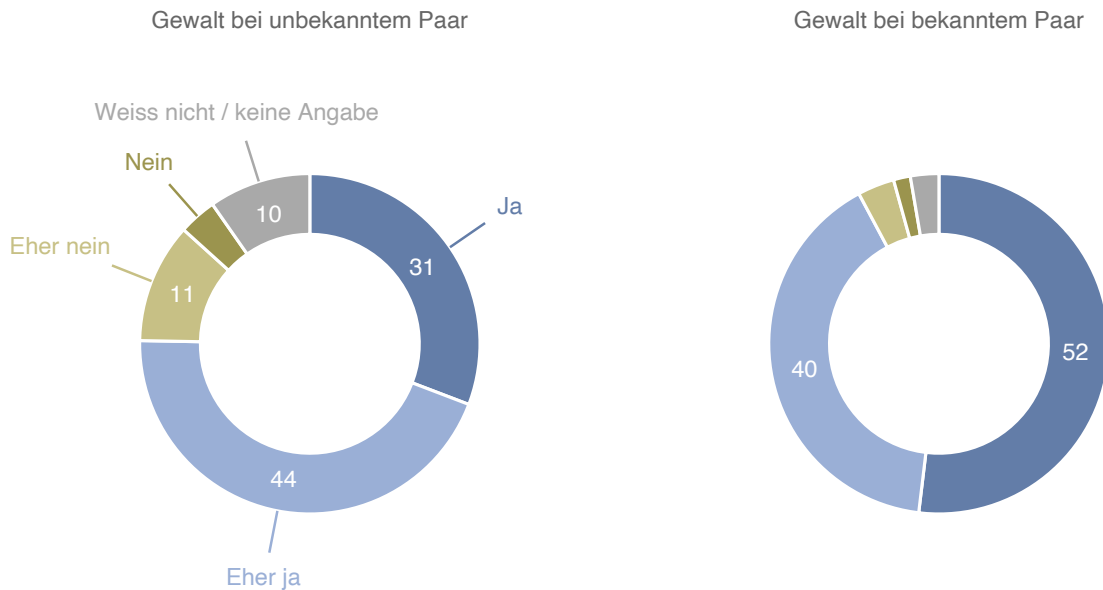


Zwei Drittel der Befragten würden die Person, die Gewalt erfährt, darauf ansprechen. Alle anderen Reaktionsmöglichkeiten kommen für deutlich weniger Personen in Frage. Wie Abbildung 7 zudem zeigt, treten bei dieser Frage deutliche Unterschiede zwischen Frauen und Männern hervor. Frauen würden die von Gewalt betroffene Person häufiger ansprechen als Männer und ihr vor allem deutlich häufiger Informationen über Hilfeleistung-

gen zukommen lassen. Männer gaben dafür mehr als doppelt so oft an wie Frauen, dass sie die gewaltausübende Person darauf ansprechen würden.

Einschätzung Zivilcourage (Abb. 8)

Gewalt bei unbekanntem Paar: «Würden Sie etwas unternehmen, wenn Sie mitbekommen, dass bei einem Ihnen unbekanntem Paar Gewalt ausgeübt wird?», Gewalt bei bekanntem Paar: «Würden Sie etwas unternehmen, wenn Sie mitbekommen, dass jemand in Ihrer Umgebung (Nachbarschaft, Freundeskreis, Familie) Gewalt in der Paarbeziehung erfährt?»

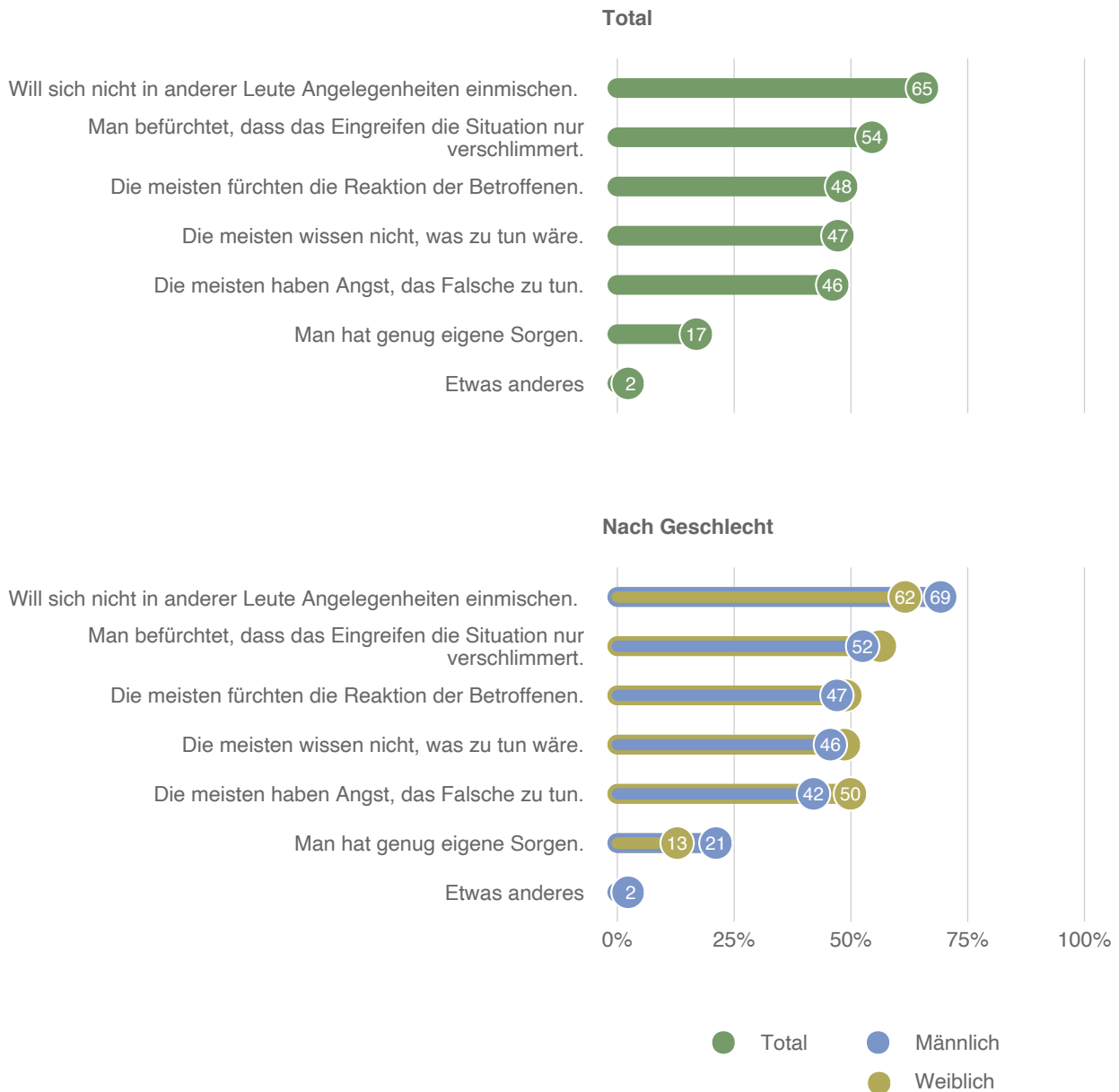


Über neunzig Prozent der Befragten geben an, dass sie bei ihnen bekannten Paaren (eher) etwas unternehmen würden, wenn sie den Verdacht hätten, dass in der Beziehung Gewalt ausgeübt wird. Wenn es sich um ihnen nicht bekannte Paare handelt, würden hingegen nur drei Viertel (eher) etwas unternehmen (Abb. 8).

Obwohl die meisten Befragten etwas unternehmen würden, gibt es doch Gründe für die Zurückhaltung im Falle der Kenntnis von häuslicher Gewalt. Wie aus Abbildung 9 hervorgeht, denken zwei Drittel der Befragten, dass sich die meisten Menschen nicht in fremde Angelegenheiten einmischen wollen und darum nichts unternehmen, wenn sie mitbekommen, dass in einer Beziehung Gewalt ausgeübt wird.

Vermutete Gründe für Zurückhaltung anderer (Abb. 9)

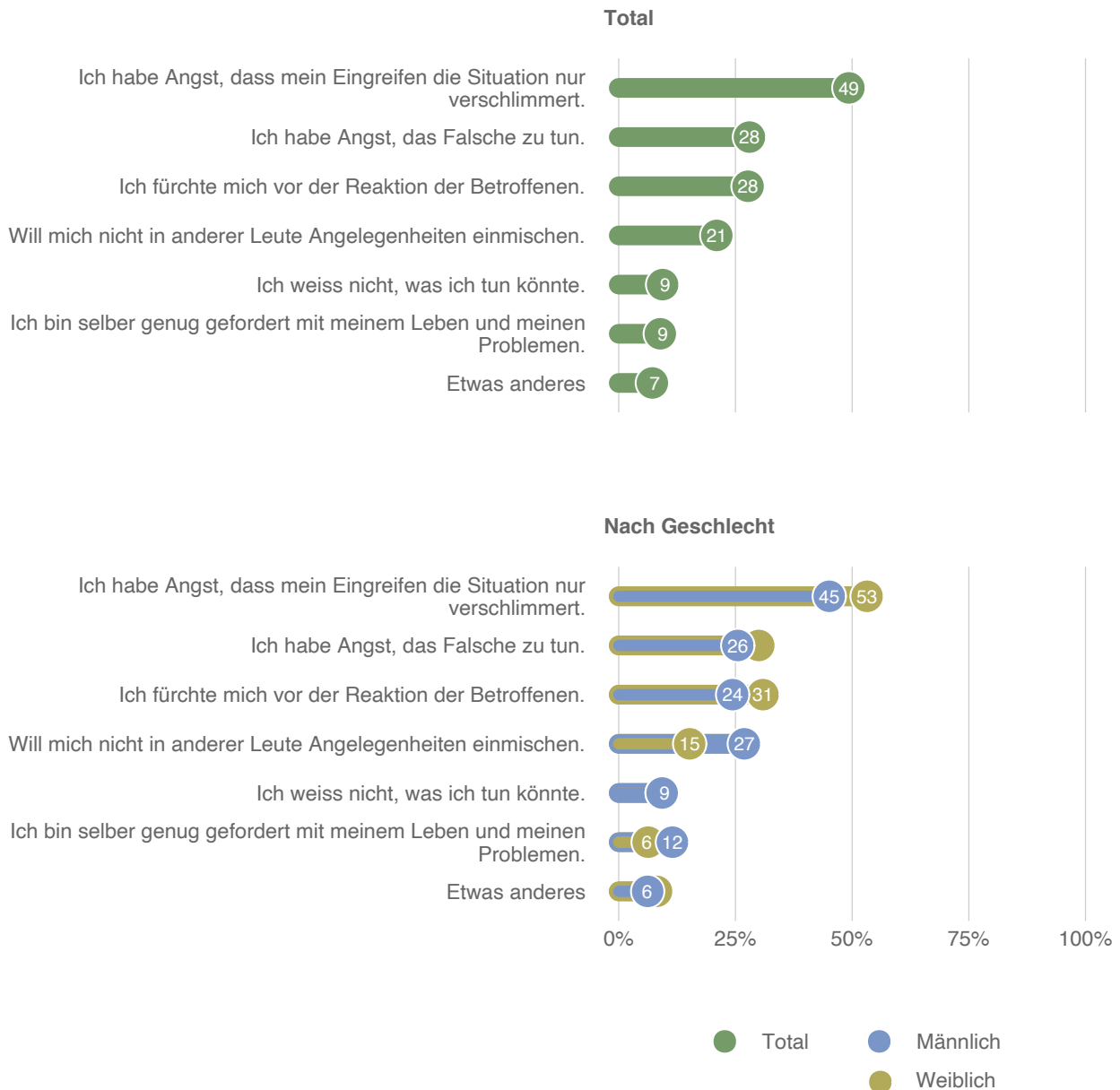
«Was denken Sie, aus welchen Gründen unternehmen Menschen nichts, obwohl sie mitbekommen, dass in einer Beziehung Gewalt ausgeübt wird?»



Etwas mehr als die Hälfte nimmt an, dass die Menschen befürchten, dass fremdes Eingreifen die Situation nur verschlimmert und je knapp die Hälfte der Befragten nimmt an, dass die Reaktion der Betroffenen gefürchtet wird, dass man nicht weiss, was zu tun wäre oder Angst hat, das Falsche zu tun. Es gibt bei dieser Frage allerdings keine nennenswerten Unterschiede zwischen den Geschlechtern.

Gründe für eigene Passivität (Abb. 10)

«Was denken Sie, warum würden Sie eher nichts unternehmen?»



Bei der Frage, wieso die Befragten selbst nicht eingreifen würden, gibt die Hälfte an, dass sie Angst haben, dass sich die Situation durch ihr Handeln verschlimmern würde (Abb. 10). Jede dritte Person hat Angst, das Falsche zu tun oder fürchtet sich vor der Reaktion der Betroffenen. Und jede fünfte Person gibt an, sich nicht in die Angelegenheiten anderer Leute einmischen zu wollen. Dass man nicht wüsste, was tun oder genug eigene Probleme hat, ist nur für jede zehnte Person ein Grund, nicht einzugreifen.

Bei dieser Frage gibt es einige Unterschiede zwischen den Geschlechtern. So haben Frauen etwas häufiger angegeben, Angst zu haben, die Situation mit ihrem Eingreifen zu verschlimmern, während deutlich mehr Männer als Frauen angeben, sich nicht in anderer Leute Angelegenheiten einmischen zu wollen.

4.5. BEKANNTHEIT HILFSANGEBOTE

Bekanntheit Hilfsangebote (Abb. 11)

«Haben Sie schon von folgenden Angeboten, Kampagnen und Websites gehört?»



Der überwiegenden Mehrheit der Befragten ist bekannt, dass es in der Schweiz Frauenhäuser gibt (Abb. 11). Doch sämtliche weitere Hilfsangebote sind wesentlich weniger bekannt. So kennen beispielsweise nur die Hälfte der Befragten die Opferberatungsstellen in den Kantonen oder die Website der Opferhilfe Schweiz.

Häusliche Gewalt erkennen und benennen

Häusliche Gewalt hat viele Facetten. Was genau dazu führt, wieso in einer Paarbeziehung Gewalt ausgeübt wird, hängt von verschiedenen Faktoren ab und unterscheidet sich von Fall zu Fall. Dennoch geben gewisse Einsichten in den Beziehungsalltag erste Hinweise auf mögliche Risikofaktoren, denn in der Regel entwickeln sich Verhaltensweisen, die zu Gewaltausübung in der Paarbeziehung führen, über einen längeren Zeitraum.

5.1. FREUD UND LEID IM BEZIEHUNGSLEBEN

Wir haben deshalb die Befragten zuerst danach gefragt, was für sie in einer Beziehung von zentraler Wichtigkeit ist und welches für sie Gründe für eine Trennung sind.

Wie aus Abbildung 12 hervorgeht, sind sich die Befragten bezüglich des wichtigsten Aspekts einer glücklichen Partnerschaft einig. Vier von fünf Befragten sind der Ansicht, dass gegenseitiger Respekt unabdingbar ist, an zweiter Stelle steht das Vertrauen

in die andere Person. Von den weiteren aufgeführten Aspekten erhielt keiner die Zustimmung von mehr als der Hälfte der Befragten.

Aspekte einer glücklichen Beziehung (Abb. 12)

«Bitte geben Sie an, welche für Sie persönlich die wichtigsten Aspekte für eine glückliche Beziehung sind.»



Bei den Gründen für eine Trennung zeigt sich ein anderes Bild. Für drei Viertel der Befragten steht an erster Stelle für einen Trennungsgrund Gewalt in der Beziehung. Kontrolle und Misstrauen folgen an zweiter Stelle und für knapp die Hälfte der Befragten ist sexuelle Untreue ein wichtiger Trennungsgrund. Etwa vier von zehn Befragten finden, dass auch häufige Meinungsverschiedenheiten und Streitigkeiten, genauso wie fehlende Loyalität, ein Trennungsgrund ist, wie aus Abbildung 13 ersichtlich wird.

Gründe für eine Trennung (Abb. 13)

«Bitte geben Sie an, welche für Sie persönlich Gründe für eine Trennung sein können.»



Für drei Viertel der Befragten wäre Gewalt in der Beziehung Trennungsgrund Nummer eins.

5.2. RICHTIG STREITEN

Auseinandersetzungen und Meinungsverschiedenheiten bewältigen zu können, gehört in einer Paarbeziehung dazu. Wir wollten von den Befragten daher wissen, welche Verhaltensweisen sie bei einem Streit in der Paarbeziehung als akzeptabel erachteten und welche nicht.

Akzeptable Verhaltensweise bei einem Streit in der Partnerschaft (Abb. 14)

«Sie sehen hier eine Liste mit verschiedenen Verhaltensweisen, die bei einer Auseinandersetzung vorkommen können. Markieren Sie alles, was für Sie persönlich kein Problem darstellt.»

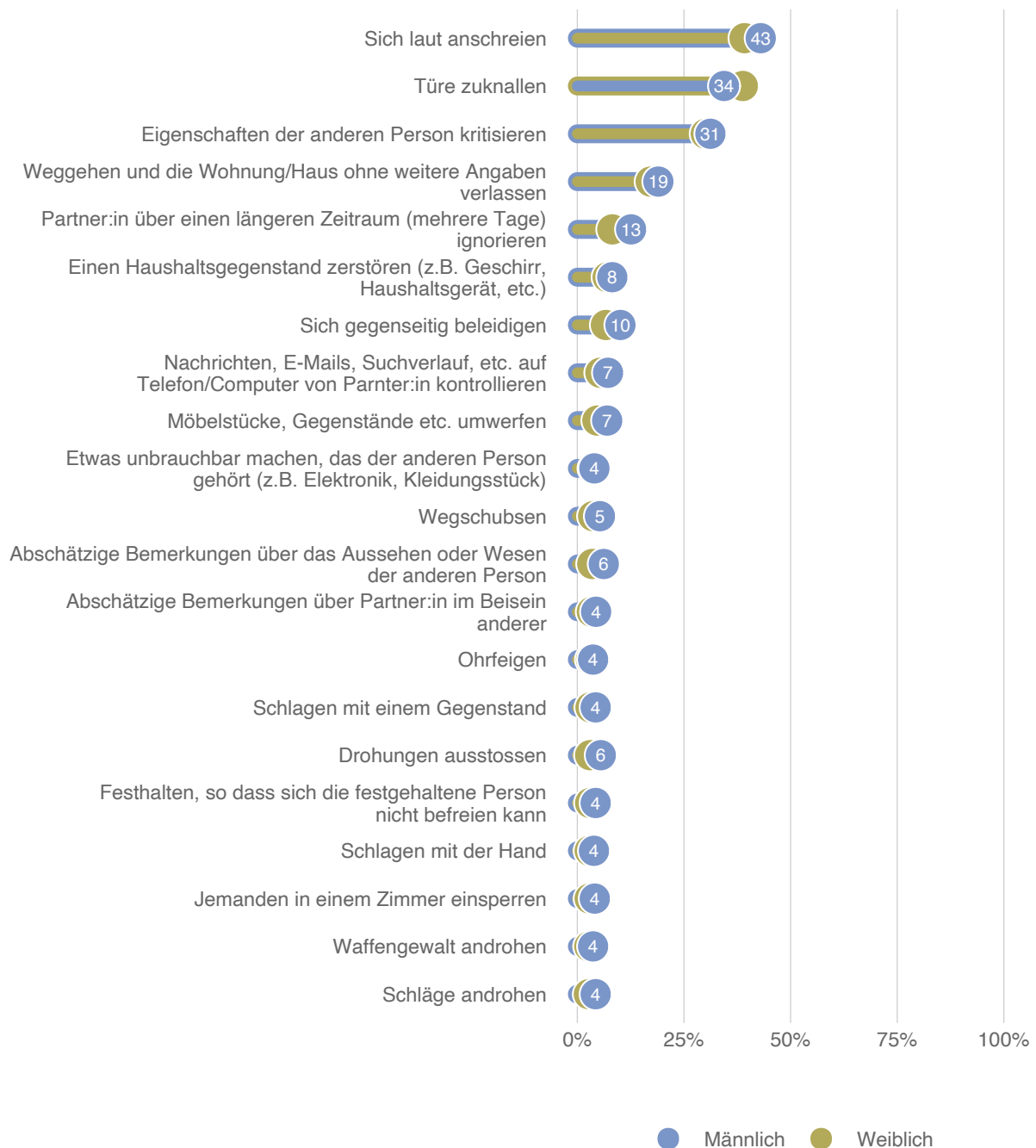


Abbildung 14 zeigt, dass sich Frauen und Männer betreffend akzeptables und nicht akzeptables Verhalten im Falle einer Auseinandersetzung in der Partnerschaft sehr einig sind.

Es gibt praktisch keine Geschlechterunterschiede in der Beurteilung der einzelnen Verhaltensweisen. Zudem zeigt sich, dass keine der aufgeführten Verhaltensweise von der Mehrheit der Befragten als akzeptabel taxiert wird. Ausser sich anschreien, die Türe zuknallen und das Kritisieren von Eigenschaften der anderen Person stösst keinerlei Verhaltensweise auf eine gewisse Akzeptanz, d.h. auf Zustimmung von mehr als von dreissig Prozent der Befragten.

Wenn man hingegen die Befragten, die angeben, bereits (mindestens einmal) Gewalt in der Paarbeziehung ausgeübt zu haben, mit denen vergleicht, die noch nie Gewalt angewendet haben, so zeigen sich Unterschiede in der Beurteilung der Verhaltensweisen (Abb. 15).

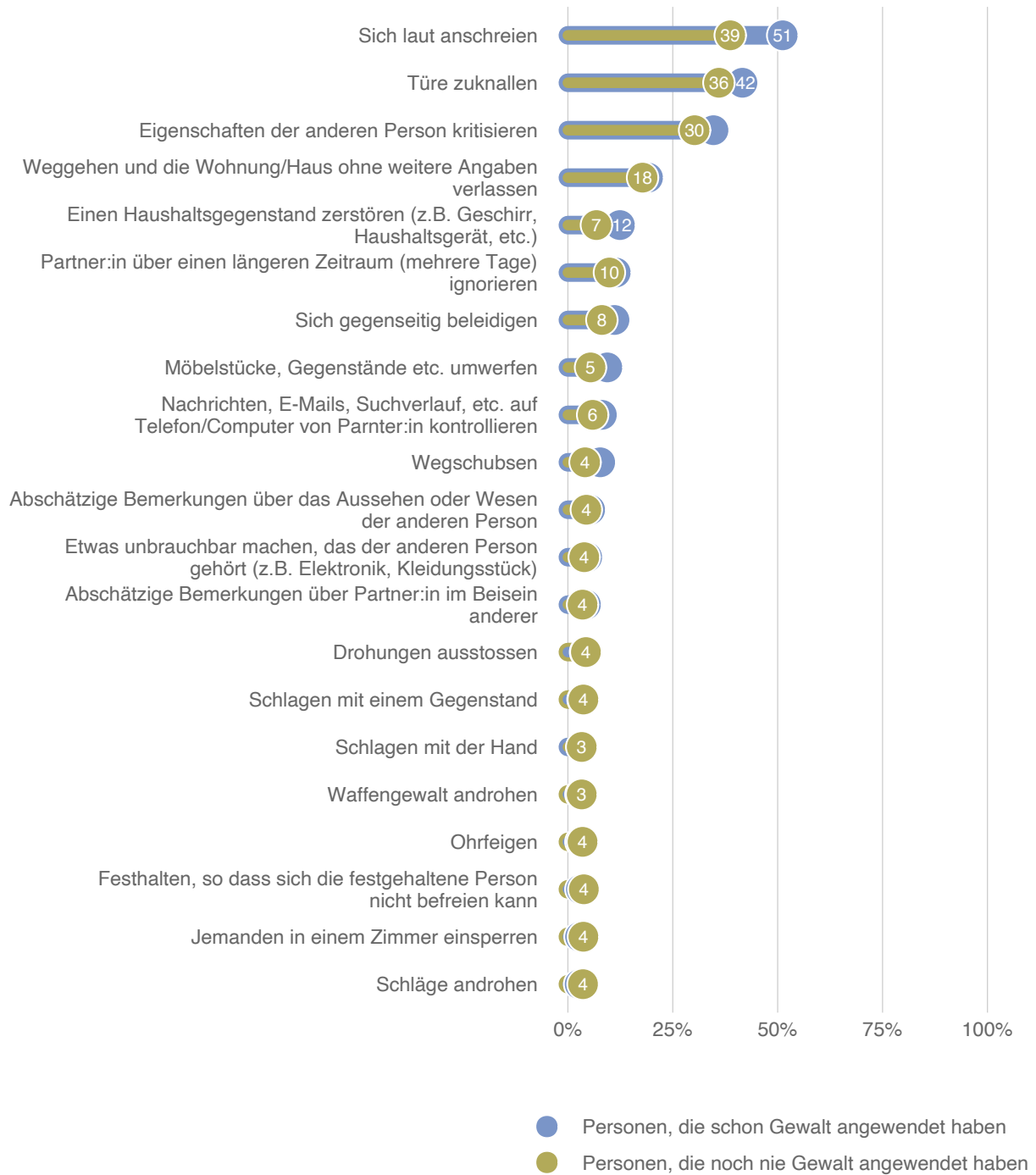
Sich laut anschreien findet die Hälfte derjenigen, die schon Gewalt ausgeübt haben, in Ordnung, während von denjenigen, die noch nie Gewalt angewendet haben, knapp vierzig Prozent dieser Ansicht sind. Auch die Türe zuknallen oder Eigenschaften der anderen Person kritisieren, sind Verhaltensweisen, die Personen, die schon Gewalt ausgeübt haben, eher akzeptieren als solche, die noch nie Gewalt angewendet haben (Abb. 15).

Zwischen Männern und Frauen, die schon Gewalt ausgeübt haben, zeigen sich ebenfalls gewisse Unterschiede in der Beurteilung der Verhaltensweisen, wie aus Abbildung 16 hervorgeht.

Deutlich mehr Männer als Frauen, die schon Gewalt ausgeübt haben, finden es in Ordnung, sich laut anzuschreien oder die Türe zuzuknallen. Dafür finden es Frauen, die schon Gewalt ausgeübt haben, eher akzeptabel, Eigenschaften der anderen Person zu kritisieren. Es zeigt sich aber auch, dass drei Mal so viele Männer wie Frauen Wegschubsen in Ordnung finden, allerdings sind die Zustimmungswerte mit 12 resp. 4 Prozent sehr tief.

Akzeptable Verhaltensweise bei einem Streit in der Partnerschaft – nach Gewaltausübung (Abb. 15)

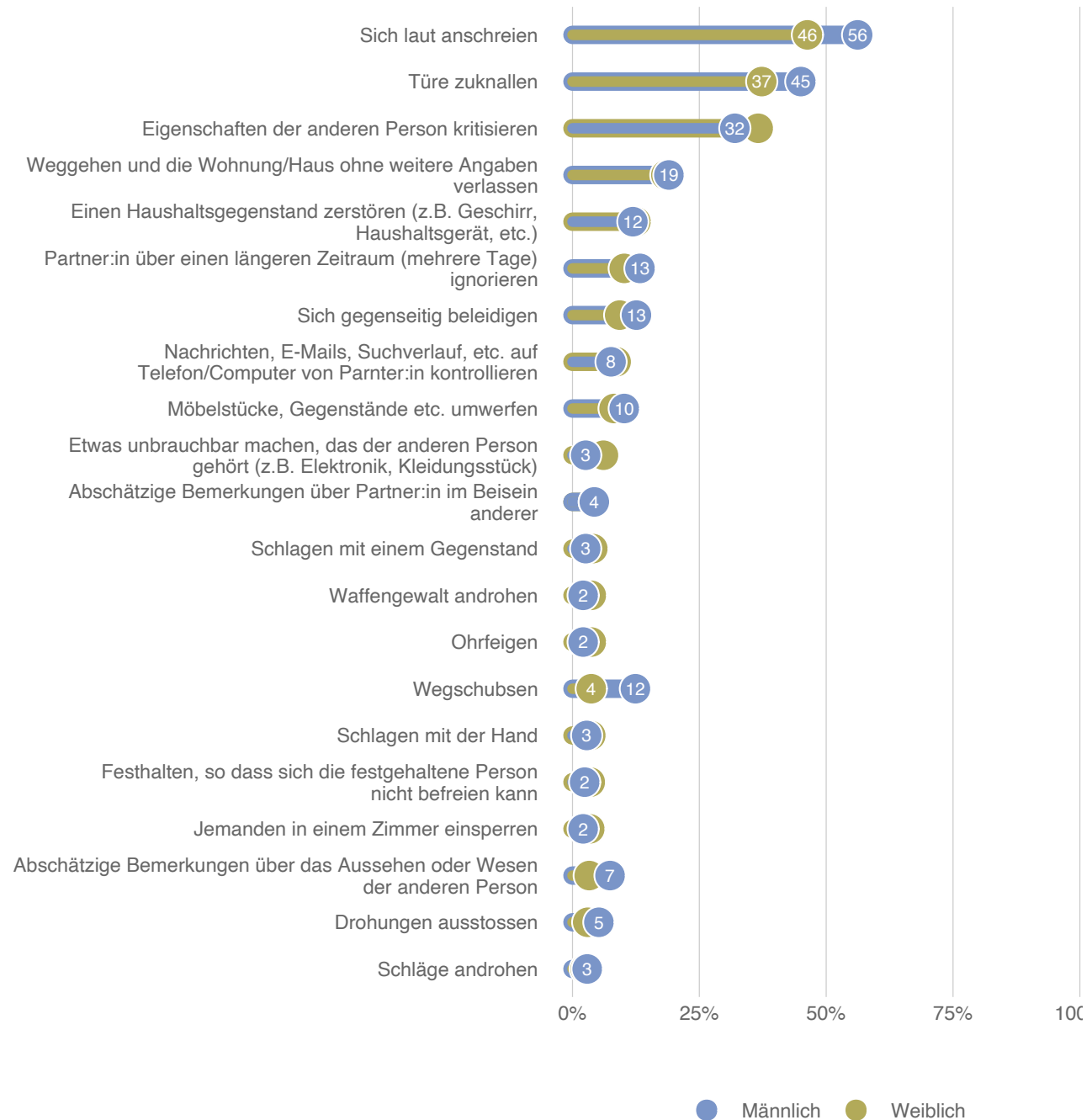
«Sie sehen hier eine Liste mit verschiedenen Verhaltensweisen, die bei einer Auseinandersetzung vorkommen können. Markieren Sie alles, was für Sie persönlich kein Problem darstellt.»



Akzeptable Verhaltensweise bei einem Streit – nach Gewaltausübung und Geschlecht (Abb. 16)

«Sie sehen hier eine Liste mit verschiedenen Verhaltensweisen, die bei einer Auseinandersetzung vorkommen können. Markieren Sie alles, was für Sie persönlich kein Problem darstellt.»

Nur Personen, die angaben, in einer Beziehung schon Gewalt ausgeübt zu haben

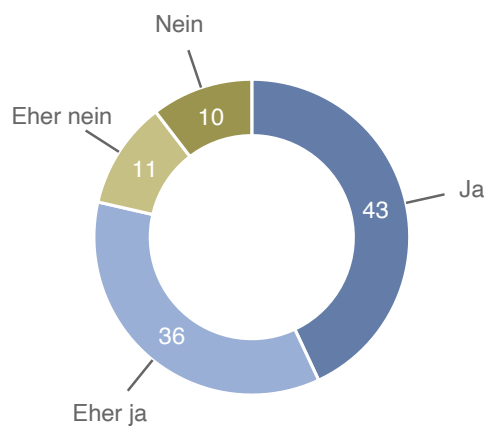


5.3. MERKMALE GEWALTAUSÜBENDER PERSONEN

Die Befragten wurden gefragt, ob es ihrer Meinung nach Gruppen von Menschen mit gewissen Merkmalen gibt, die in einer Partnerschaft eher Gewalt ausüben als andere. Dabei zeigte sich, dass fast acht von zehn Befragten (eher) davon ausgehen, dass Täter:innen bestimmte Merkmale aufweisen, wie aus Abbildung 17 hervorgeht.

Merkmale von Täter:innen (Abb. 17)

«Denken Sie, es gibt Gruppen von Menschen mit gewissen Merkmalen, die in einer Partnerschaft eher Gewalt ausüben als andere?»

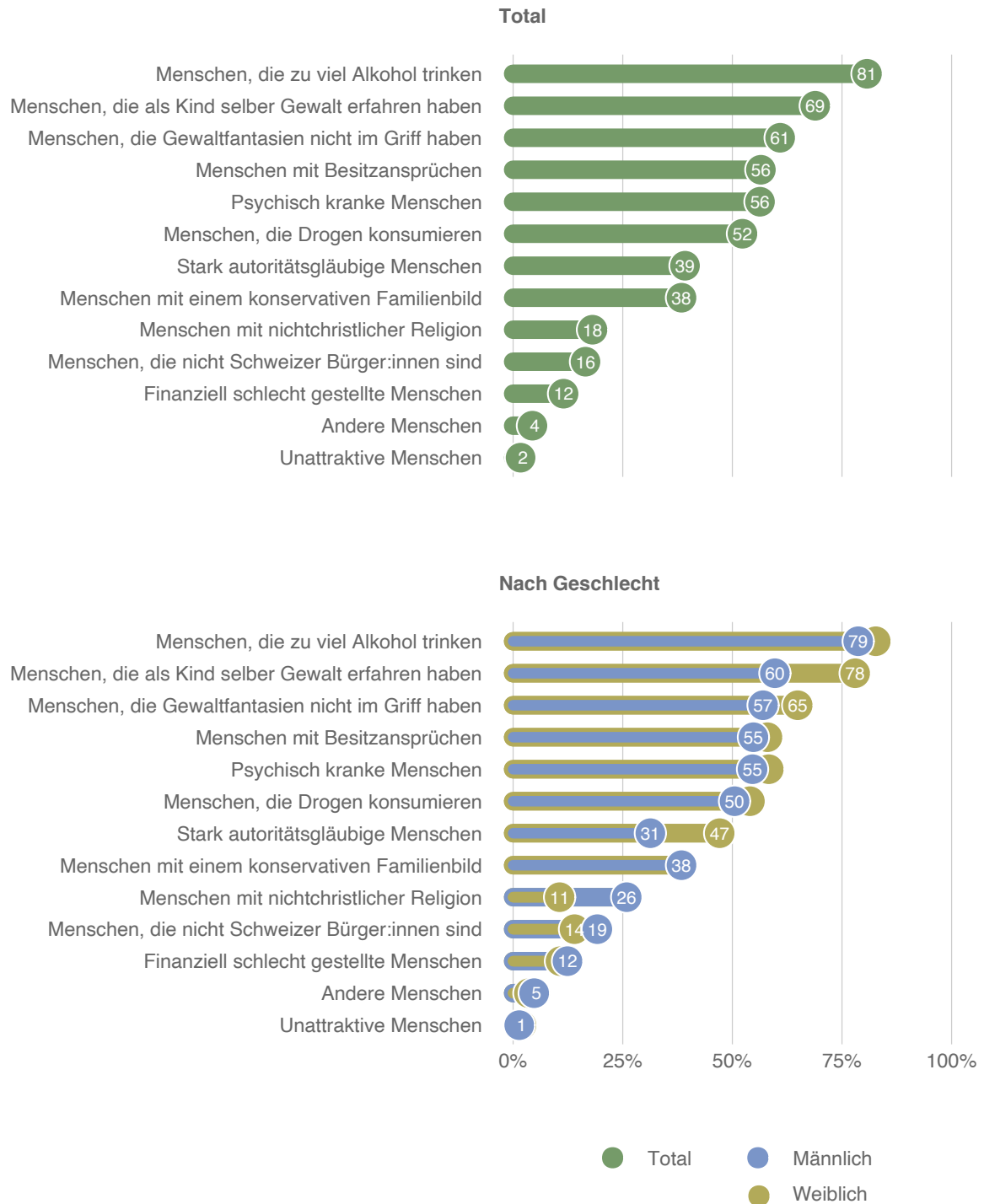


Es gibt nicht eine Ursache für häusliche Gewalt. Sie entsteht vielmehr durch ein Zusammenspiel verschiedener Faktoren, die sich gegenseitig beeinflussen und auf der Ebene des Individuums, der Beziehung, der Gemeinschaft und der Gesellschaft angesiedelt sind.⁴

⁴Ursachen, Risiko- und Schutzfaktoren von Gewalt in Paarbeziehungen (2020). Eidgenössisches Büro für die Gleichstellung von Mann und Frau. Fachbereich Gewalt. Bern: Eidgenössisches Departement des Innern

Merkmale von Täter:innen, Antworten total resp. von Frauen und Männern (Abb. 18)

«Um welche Gruppen von Menschen handelt es sich dabei Ihrer Meinung nach?»



Wie im oberen Teil in Abbildung 18 ersichtlich, haben die Befragten auch relativ klare Vorstellungen davon, welche Merkmale Täter:innen ausmachen. So gehen über achtzig Prozent der

Befragten davon aus, dass es Personen sind, die zu viel Alkohol trinken. Siebzig Prozent sind der Meinung, dass vor allem Menschen, die in ihrer Kindheit selber Gewalterfahrungen gemacht haben, später im Leben zu Täter:innen werden. Rund je sechzig Prozent der Befragten denken zudem, dass Menschen, die ihre Gewaltfantasien nicht im Griff haben, die hohe Besitzansprüche haben oder die psychisch krank sind, zu Täter:innen werden. Gut die Hälfte hält auch Drogenkonsumierende eher für Täter:innen.

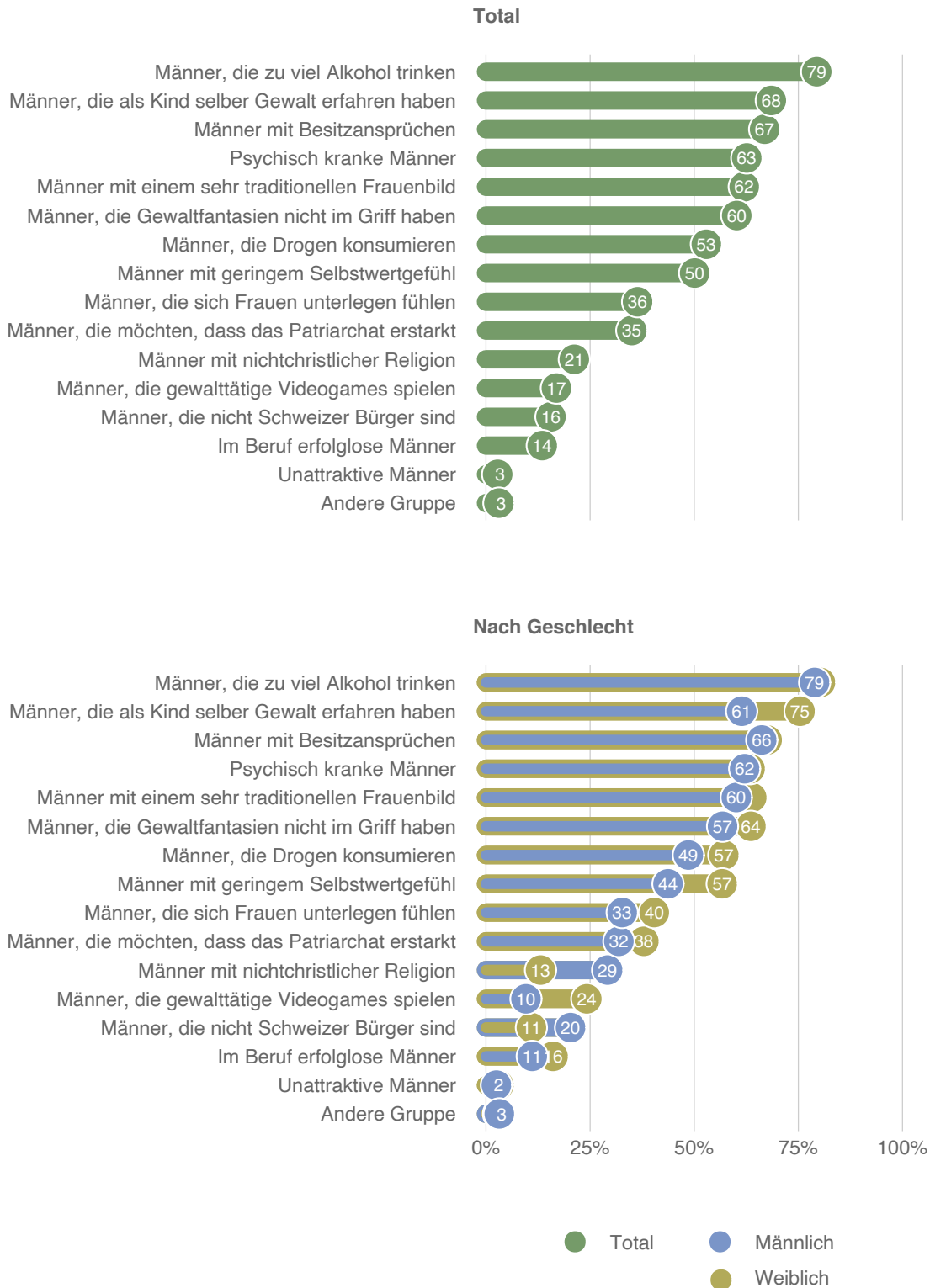
Aufgeschlüsselt nach weiblichen bzw. männlichen Befragten zeigt sich (vgl. Abb. 18, unterer Teil der Darstellung), dass sowohl Frauen wie Männer den Alkoholkonsum ungefähr gleich stark als hauptverantwortlich sehen, wenn es zu Gewaltanwendung kommt. An zweiter Stelle steht die Erfahrung von Gewalt in der Kindheit, die von Frauen allerdings deutlich öfter als von Männern genannt wird. Frauen sind zudem stärker als Männer der Ansicht, dass es sich bei Täter:innen um stark autoritätsgläubige Menschen handelt, während Männer unter Täter:innen stärker als Frauen Personen mit nichtchristlicher Religion bzw. Ausländer:innen vermuten.

5.3.0. Merkmale gewaltausübender Männer

Vier von fünf Befragten sind der Ansicht, dass der Alkoholkonsum an erster Stelle steht, wenn es darum geht, zu beurteilen, welche Merkmale einen männlichen Täter ausmachen. An zweiter Stelle sehen die Befragten Gewalterfahrungen in der Kindheit als Merkmale eines späteren Täters. Allerdings sind deutlich mehr Frauen als Männer dieser Ansicht (vgl. Abb. 19, untere Darstellung).

Merkmale der männlichen Täterschaft – Antworten total resp. von Frauen und Männern (Abb. 19)

«Um welche Gruppen von Männern handelt es sich dabei Ihrer Meinung nach?»



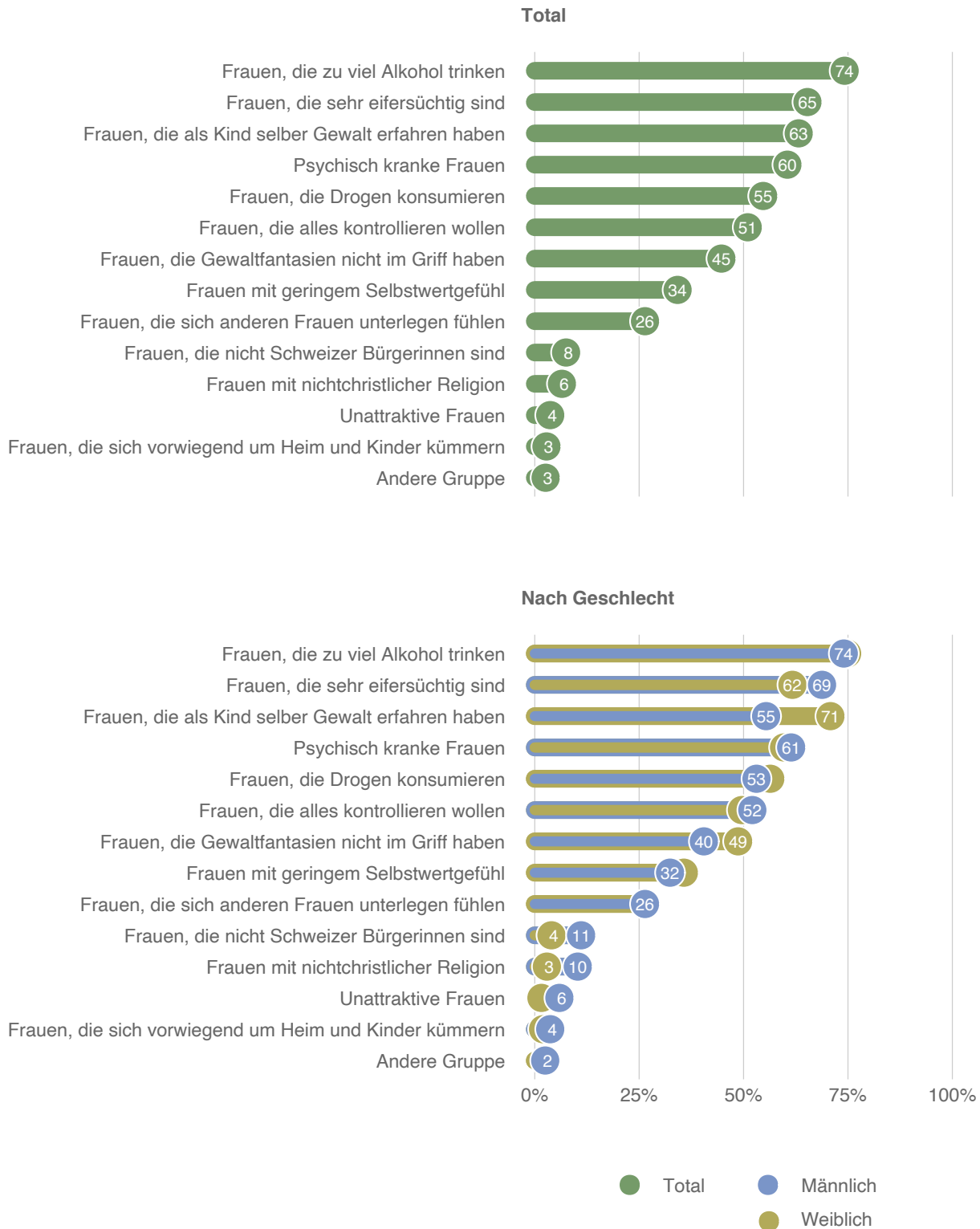
Es zeigt sich auch bei den weiteren Merkmalen, die auf hohe Zustimmung stossen, dass diese von deutlich mehr Frauen als Männern als Merkmale eines gewaltausübenden Partners betrachtet werden, so beispielsweise die Unfähigkeit, Gewaltfantasien im Griff zu haben, Drogenkonsum oder ein geringes Selbstwertgefühl. Zudem sind auch viel mehr Frauen als Männer der Ansicht, dass Täter Männer sind, die sich Frauen unterlegen fühlen bzw. gewalttätige Videogames spielen. Dafür sind deutlich viel mehr Männer als Frauen der Ansicht, dass es sich bei männlichen Tätern eher um Männer handelt, die nichtchristlichen Religionen angehören bzw. Ausländer sind.

5.3.0. Merkmale gewaltausübender Frauen

Geht es um die Beurteilung der weiblichen Täterschaft, zeigt sich ein etwas anderes Bild. Als Täterinnen werden zwar ebenfalls sowohl von Frauen wie von Männern am häufigsten Frauen vermutet, die zu viel Alkohol trinken. Bei den weiteren Merkmalen zeigen sich allerdings grössere Differenzen sowohl bezüglich der Merkmale, die Täterinnen ausmachen als auch zwischen den weiblichen und männlichen Befragten (Abb. 20, untere Darstellung). Dass Täterinnen gehäuft Frauen mit eigenen Gewalterfahrungen in der Kindheit sind, denken sieben von zehn befragten Frauen, aber nur gut die Hälfte der Männer. Männer gehen dafür mehr als Frauen davon aus, dass Täterinnen sehr eifersüchtige Frauen sind. Psychisch kranke Frauen werden von sechs von zehn Befragten, sowohl von Frauen wie von Männern, ebenfalls häufiger als Täterinnen vermutet.

Merkmale der weiblichen Täterschaft – Antworten total resp. von Frauen und Männern (Abb. 20)

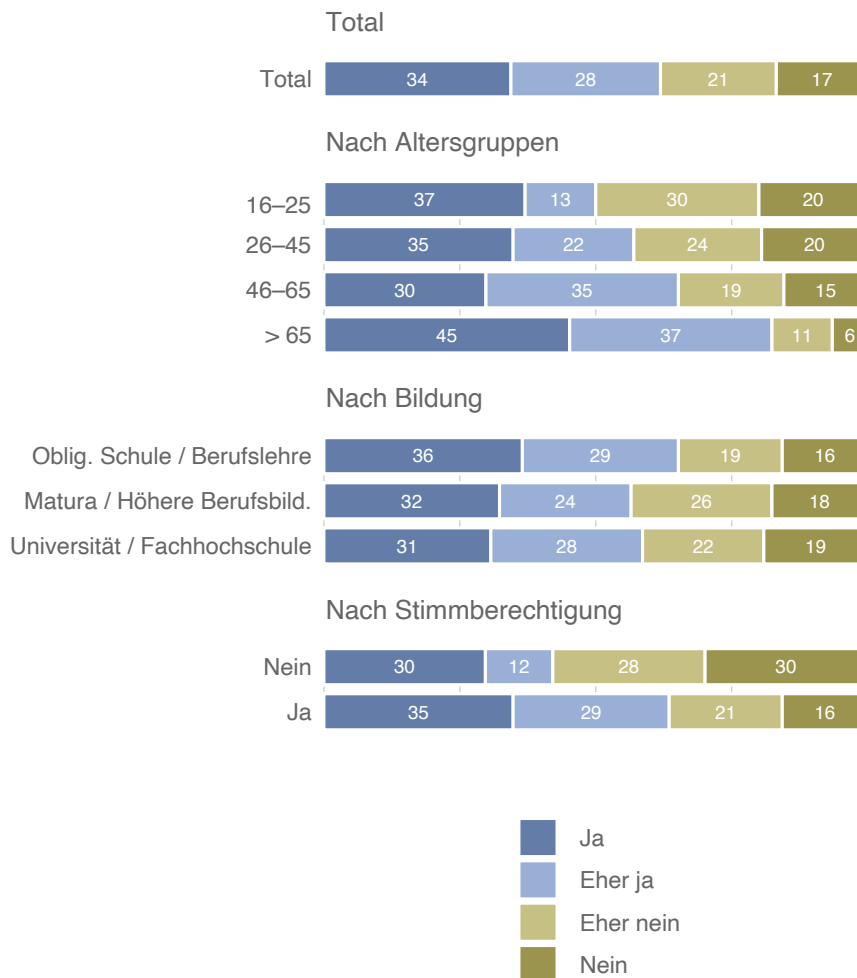
«Um welche Gruppen von Frauen handelt es sich dabei Ihrer Meinung nach?»



5.4. MERKMALE DER OPFER

Weisen Opfer bestimmte Merkmale auf? (Abb. 21)

«Denken Sie, es gibt Gruppen von Menschen mit gewissen Merkmalen, die in einer Partnerschaft eher Gewalt erfahren als andere? – Antworten nach soziodemografischen Merkmalen»



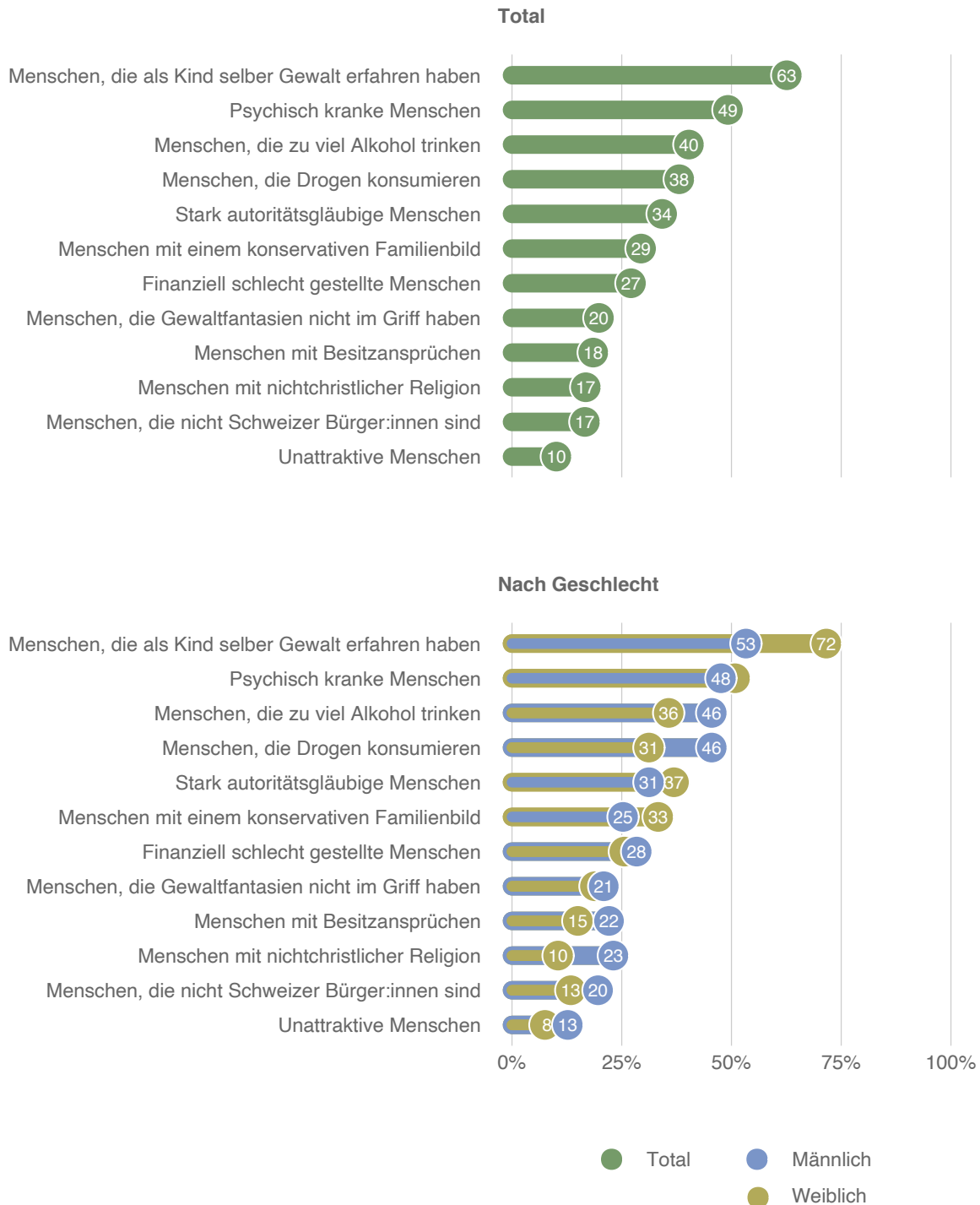
So wie die Befragten davon ausgehen, dass Täter:innen gehäuft über bestimmte Merkmale aufweisen, sind sie auch der Ansicht, dass dies für Opfer von Gewalt in der Partnerschaft zutrifft. Knapp sechzig Prozent aller Befragten bejahen die entsprechende Frage (eher), wie aus Abbildung 21 hervorgeht.

Ältere Personen sind eher dieser Ansicht als jüngere Personen, ebenso Personen mit niedrigerem Bildungsniveau. Zudem sind

Schweizer:innen eher dieser Ansicht als Ausländer:innen (vgl. Abbildung 21).

Merkmale von Opfer von Gewalt in der Partnerschaft (Abb. 22)

«Um welche Gruppen von Menschen handelt es sich dabei Ihrer Meinung nach?»



Auch hinsichtlich der Merkmale von Opfern häuslicher Gewalt haben die Befragten klare Vorstellungen, wie der Abbildung 22 (oberer Teil) zu entnehmen ist. Gut sechs von zehn Befragten sind der Ansicht, dass Menschen, die bereits als Kind Opfer von Gewalt waren, dies später in der Partnerschaft auch eher sind. Die Hälfte der Befragten sieht psychisch Kranke eher als Opfer häuslicher Gewalt. Alkohol trinkende und Drogen konsumierende Personen werden ebenfalls eher als potenzielle Opfer betrachtet.

Aufgeschlüsselt nach weiblichen und männlichen Befragten (Abb. 22, unterer Teil) zeigen sich deutliche Unterschiede. Frauen vermuten deutlich stärker als Männer, dass Personen, die in der Partnerschaft Gewalt erfahren, bereits in der Kindheit Gewalt erlebt haben. Männer sehen hingegen öfter als Frauen diejenigen Personen als Opfer, die zu viel Alkohol trinken resp. Drogen konsumieren.

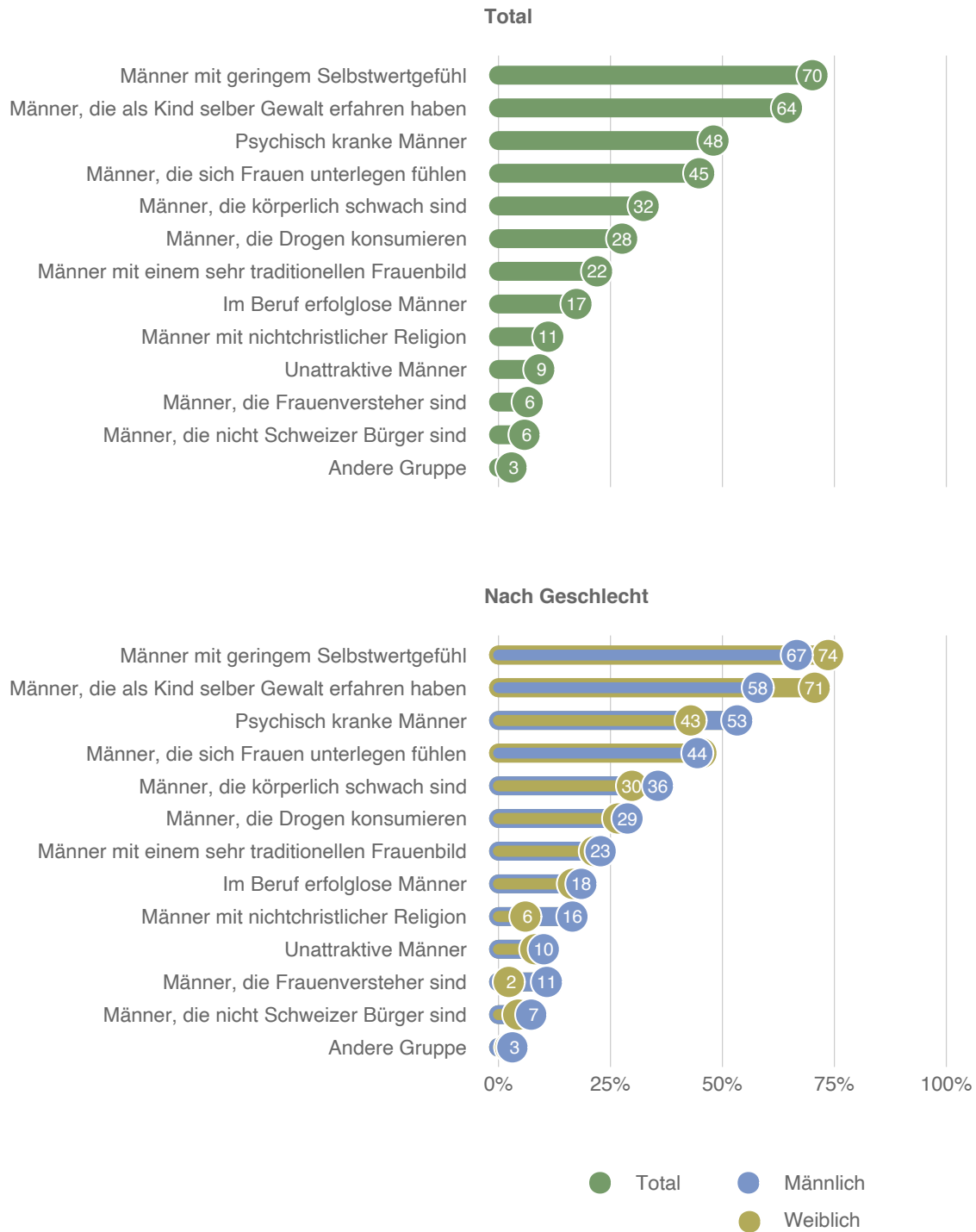
5.4.0. Merkmale männlicher Opfer

Als letztes wurden die Befragten gebeten, anzugeben, welche Merkmale sie bei weiblichen resp. männlichen Opfern am meisten vermuten. Auch dabei zeigen sich einige deutliche Unterschiede.

Als männliche Opfer werden vor allem Männer betrachtet, die ein geringes Selbstwertgefühl haben. Am zweitmeisten gehen die Befragten davon aus, dass es sich um Männer handelt, die bereits in ihrer Kindheit Gewalt erfahren haben. Alle weiteren Merkmale wurden im Durchschnitt von weniger als der Hälfte der Befragten vermutet. Allerdings zeigt sich, dass Frauen stärker als Männer vermuten, dass männliche Opfer über ein geringes Selbstwertgefühl verfügen bzw. dass es sich um Männer handelt, die bereits in der Kindheit Gewalt erlebten (vgl. Abb. 23). Männer sehen hingegen psychisch kranke Männer häufiger als Opfer häuslicher Gewalt als Frauen dies tun.

Merkmale der männlichen Opfer – Antworten total resp. von Frauen und Männern (Abb. 23)

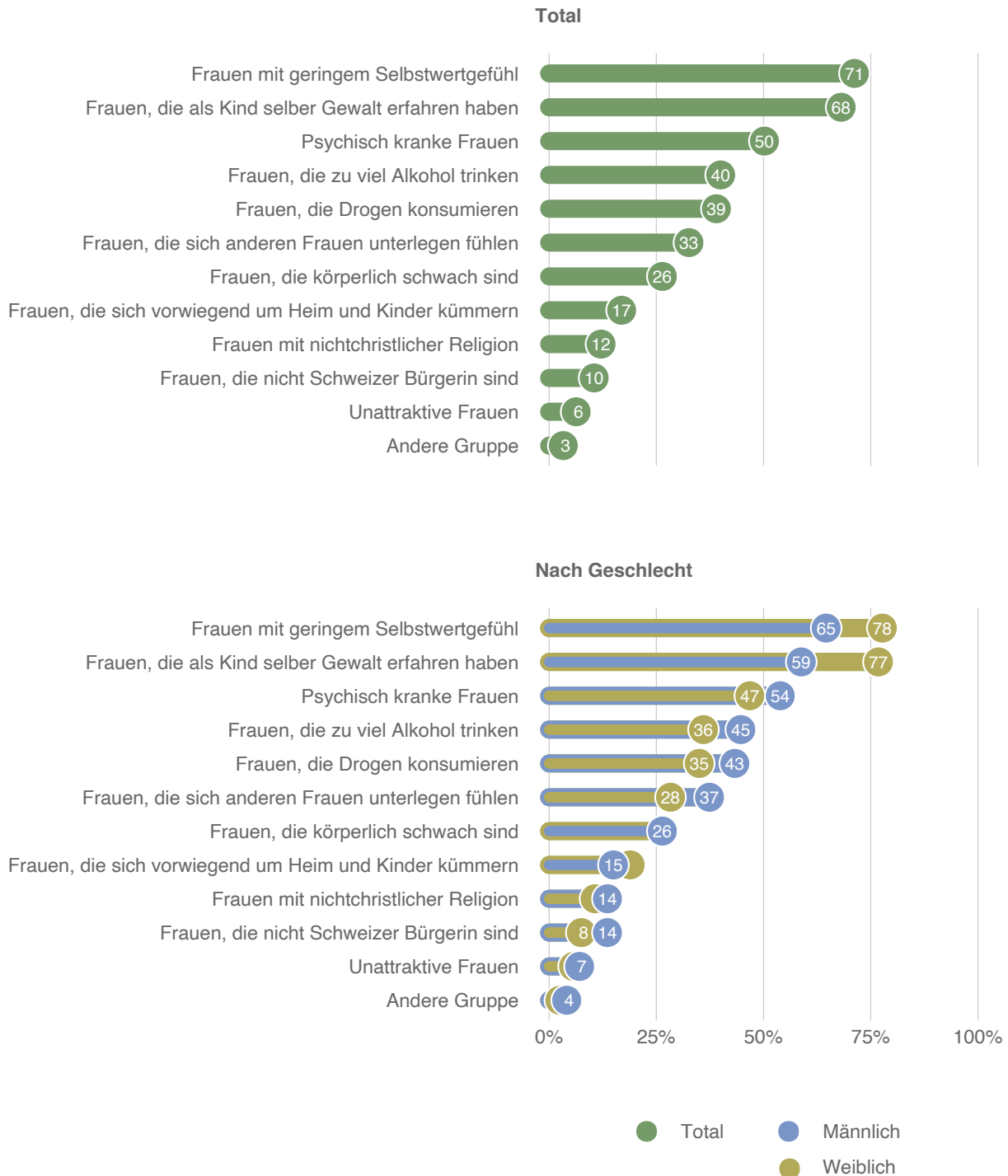
«Um welche Gruppen von Männern handelt es sich dabei Ihrer Meinung nach»



5.4.0. Merkmale weiblicher Opfer

Merkmale der weiblicher Opfer – Antworten total resp. von Frauen und Männern (Abb. 24)

«Um welche Gruppen von Frauen handelt es sich dabei Ihrer Meinung nach?»



Weibliche Opfer von Gewalt in der Partnerschaft werden vor allem unter Frauen, die wenig Selbstwertgefühl haben bzw. solchen, die auch schon in ihrer Kindheit Gewalt erfahren haben, vermutet. Frauen vermuten dies deutlich häufiger als Männer. Männer sehen dafür vermehrt psychisch kranke Frauen sowie solche, die zu viel Alkohol trinken bzw. Drogen nehmen oder sich anderen Frauen unterlegen fühlen als Opfer.

5.5. FEMIZIDE

Im Jahr 2020 wurden in der Schweiz über 20'000 Straftaten im häuslichen Bereich registriert.⁵ Der Extremfall von Gewalt gegen Frauen ist der sogenannte Femizid, d.h. die Tötung einer Frau, eines Mädchens oder einer weiblich gelesenen Person auf Grund ihres Geschlechts.

Der Begriff «Femizid» ist den Befragten grossmehrheitlich bekannt (Abb. 25). Allerdings gibt es deutliche Unterschiede zwischen einzelnen Gruppen von Befragten. Ganz allgemein ist der Begriff Femizid in der Deutschschweiz weniger bekannt als in den lateinischen Sprachregionen.

Es zeigen sich auch Unterschiede zwischen den Bildungsniveaus. Von den Personen mit höherem Bildungsniveau kennen den Begriff über achtzig Prozent, während dies bei Personen mit tieferem Bildungsniveau nur für zwei Drittel zutrifft. Zwischen der politischen Positionierung der Befragten und ihrem Wissen über den Begriff gibt es ebenfalls Unterschiede, aber sie sind wesentlich kleiner als zwischen den Bildungsniveaus oder den Sprachregionen.

⁵Vgl. Häusliche Gewalt, Kriminalstatistik, BFS

Bekanntheitsgrad des Begriffs «Femizid» (Abb. 25)

«Haben Sie den Ausdruck «Femizid» schon gehört?»



Im Jahr 2020 wurden in der Schweiz im häuslichen Bereich 28 Tötungsdelikte registriert (2019: 29), was der Hälfte aller polizeilich registrierten vollendeten Tötungsdelikten in der Schweiz (Total 2019: 47) entspricht.⁶ Im laufenden Jahr sind Stand Oktober 2021 25 Femizide begangen worden.

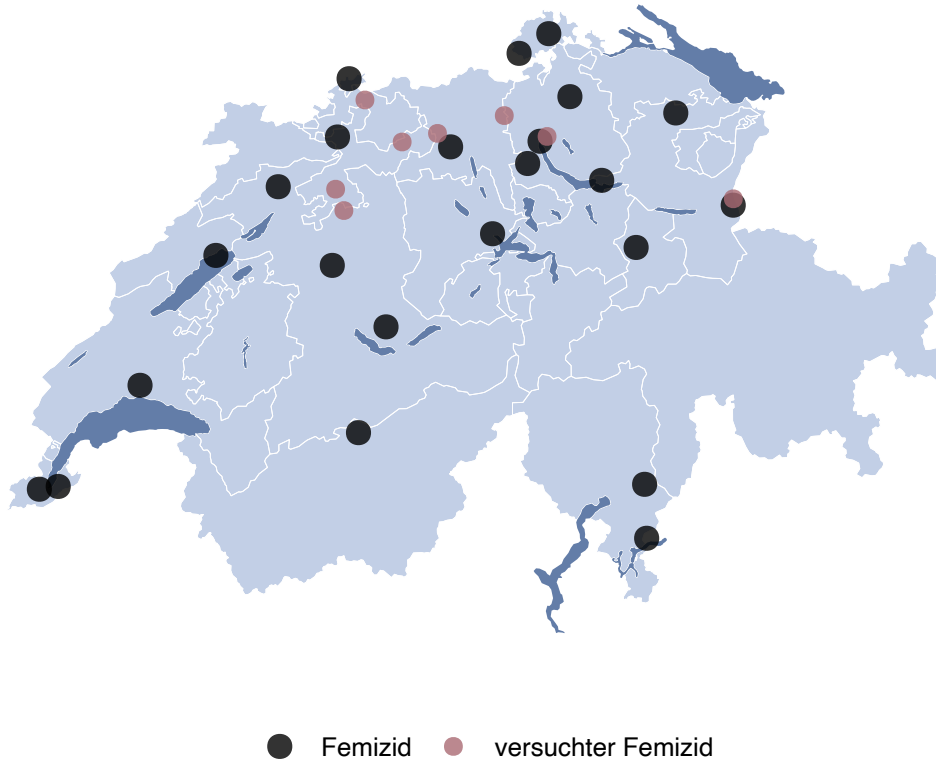
Da in der Schweiz Femizide nicht statistisch gesondert erfasst werden, kann die genaue Anzahl nicht beziffert oder in einen län-

⁶Vgl. Häusliche Gewalt, Kriminalstatistik, BFS

geren Zusammenhang gesetzt werden. Die Befragten haben die Opferzahl der durch Femizide getöteten Frauen in der Schweiz pro Jahr im Durchschnitt auf 30 geschätzt.

Femizide in der Schweiz (Abb. 26)

Vollendete und versuchte Tötungen von Frauen 2020 und Jan – Okt. 2021 (Ortschaften der Taten)



Die abgebildete Karte (Abb. 26) zeigt die seit Januar 2020 bis und mit Ende Oktober 2021 in der Schweiz erfolgten Tötungen von Frauen, die als Femizide bezeichnet werden können.⁷

⁷Die Datengrundlage stammt von stopfemizid.ch, einem privaten Rechercheprojekt

Werthaltungen und Einstellungen

Werthaltungen sind stabile Einstellungen und beeinflussen das Denken und Handeln eines jeden Menschen. Beim Beurteilen von Geschlechterrollen und dem Beziehungsverhalten spielen sie eine zentrale Rolle.

6.1. EINSTELLUNGEN ZU VERHALTENSWEISEN IN PAARBEZIEHUNGEN

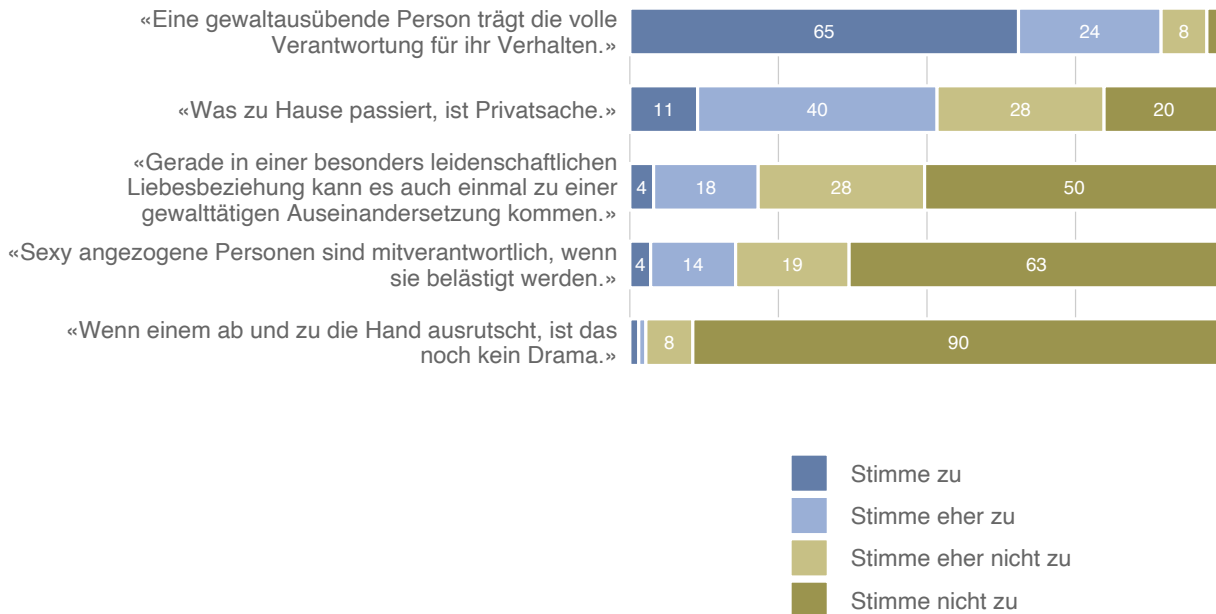
Als erstes wollten wir von den Befragten ganz allgemeine Ansichten und Vorstellungen zu Verhaltensweisen im Privaten in Erfahrung bringen. So stimmen zwei Drittel der Befragten der Aussage zu, dass eine gewaltausübende Person für ihr Verhalten die volle Verantwortung trägt. Ein Viertel stimmt dieser Aussage eher zu. Nur etwa jede zehnte Person stimmt dieser Aussage (eher) nicht zu (Abb. 27).

Die Hälfte der Befragten ist (eher) der Ansicht, dass das, was zu Hause passiert, Privatsache ist. Allerdings sind mehr Männer dieser Meinung als Frauen (Abb. 28). Dass es in einer besonders leidenschaftlichen Liebesbeziehung auch einmal zu einer gewalttätigen Auseinandersetzung kommen kann, findet gut jede fünfte befragte Person. Fast gleich viele sind (eher) der An-

sicht, dass sexy gekleidete Personen eine Mitverantwortung tragen, wenn sie belästigt werden.

Einstellungen zu Verhaltensweisen in Paarbeziehungen (Abb. 27)

«Im Folgenden haben wir einige Aussagen zu Gewalt in der Paarbeziehung zusammengestellt. Bitte geben Sie bei jeder Aussage an, ob Sie ihr zustimmen oder nicht.»

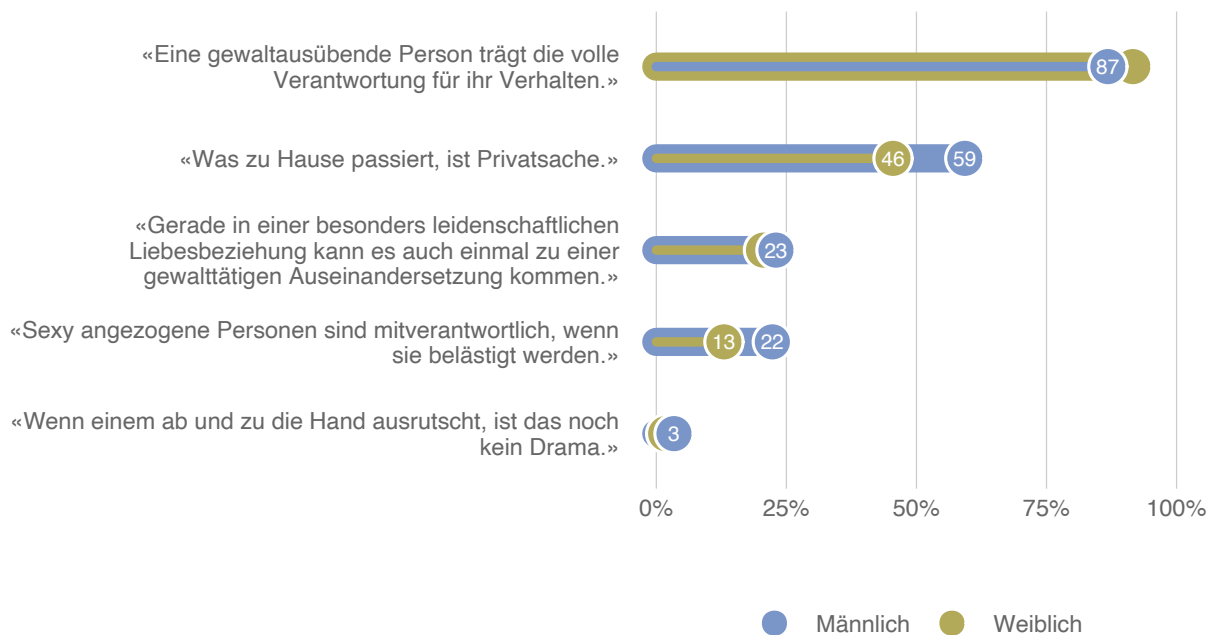


Wie aus Abbildung 28 hervorgeht, wird die Aussage, dass eine sexy gekleidete Person eine gewisse Mitverantwortung trägt, allerdings von fast doppelt so vielen Männern geteilt wie von Frauen. Knapp jeder vierte Mann ist dieser Ansicht, aber nur gut eine von zehn Frauen.

Bei dieser Einstellungsbatterie zeigt sich auch ein gewisser Zusammenhang mit der politischen Position der Befragten (Abb. 29). Vor allem die beiden Aussagen, dass Privates privat ist und dass aufreizend gekleidete Personen eine Mitverantwortung dafür tragen, was ihnen geschieht, bringen grosse Einstellungsunterschiede hervor. Drei Viertel der politisch eher rechts positionierten Personen finden, dass das, was zu Hause passiert, privat ist. Das sind drei Mal so viele wie politisch eher links eingestellte Personen, von denen ein Viertel dieser Ansicht ist.

Einstellungen zu Verhaltensweisen in Paarbeziehungen – nach Geschlecht (Abb. 28)

«Im Folgenden haben wir einige Aussagen zu Gewalt in der Paarbeziehung zusammengestellt. Bitte geben Sie bei jeder Aussage an, ob Sie ihr zustimmen oder nicht.»



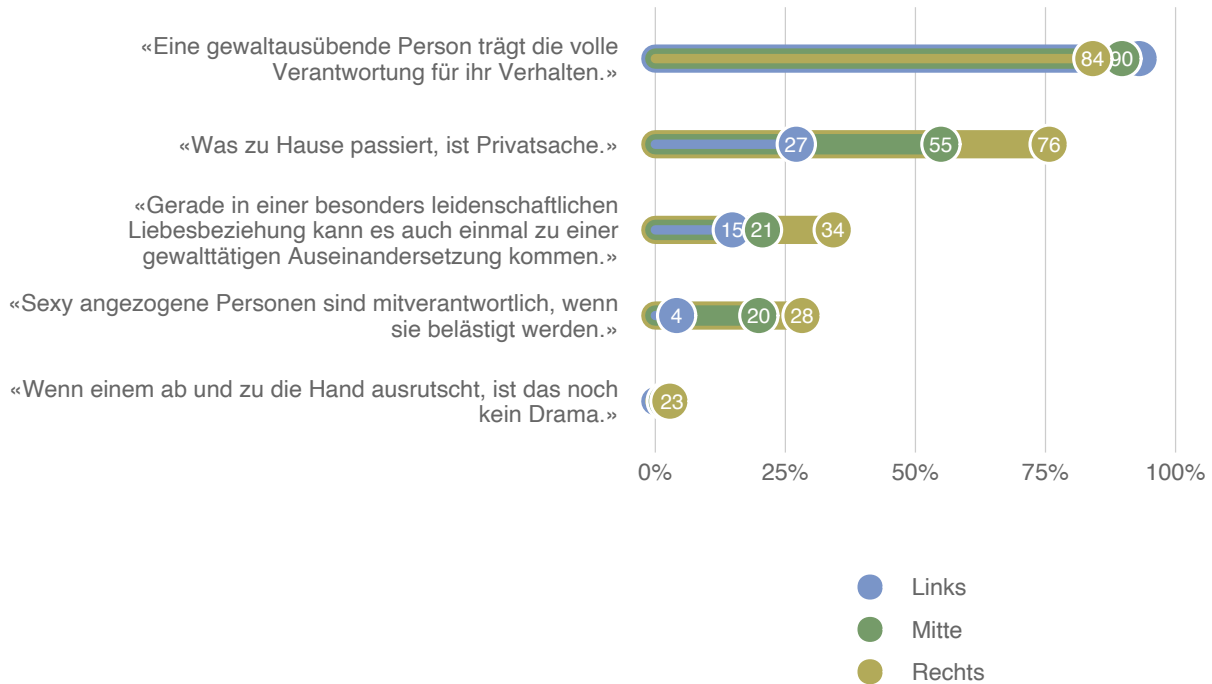
Drei Viertel der politisch eher rechts positionierten Personen finden, dass das, was zu Hause passiert, privat ist. Das sind drei Mal so viele wie unter politisch links eingestellten Personen.

Weiter stimmen fast drei von zehn der politisch rechts Eingestellten der Aussage zu, dass sexy gekleidete Personen eine Mitverantwortung tragen, wenn sie belästigt werden. Dieser

Ansicht sind von den politisch links verorteten Personen nur vier von hundert.

Einstellungen zu Verhaltensweisen in Paarbeziehungen – nach politischer Position (Abb. 29)

«Stimmen Sie folgenden Aussagen zu oder nicht?», Anteil Zustimmung in Prozent



Praktisch auf keine Zustimmung stösst nur die Aussage, dass es kein Drama wäre, wenn einem ab und zu die Hand ausrutscht. Ihr stimmen nur zwei bzw. drei von hundert Personen zu.

6.2. HALTUNGEN ZU GESCHLECHTERSTEREOTYPEN

Als zweites wollten wir von den Befragten ganz allgemeine Werthaltungen zu privaten und gesellschaftlichen Rollenbildern von Frauen und Männern in Erfahrung bringen. Wie aus Abbildung 30 deutlich wird, stimmen fast sechzig Prozent der Befragten der Aussage (eher) zu, dass Frauen solidarischer und empathischer als Männer sind. Gut die Hälfte der Befragten ist

zudem der Ansicht, dass die Mutter vor allem für Babies und Kleinkinder die wichtigere Bezugsperson als der Vater ist.

Einstellungen zu weiblichen Stereotypen (Abb. 30)

«Es gibt verschiedene Vorstellungen zu privaten und gesellschaftlichen Rollen von Frauen und Männern. Bitte geben Sie für die folgenden Aussagen über Frauen an, ob Sie ihnen zustimmen oder nicht.»

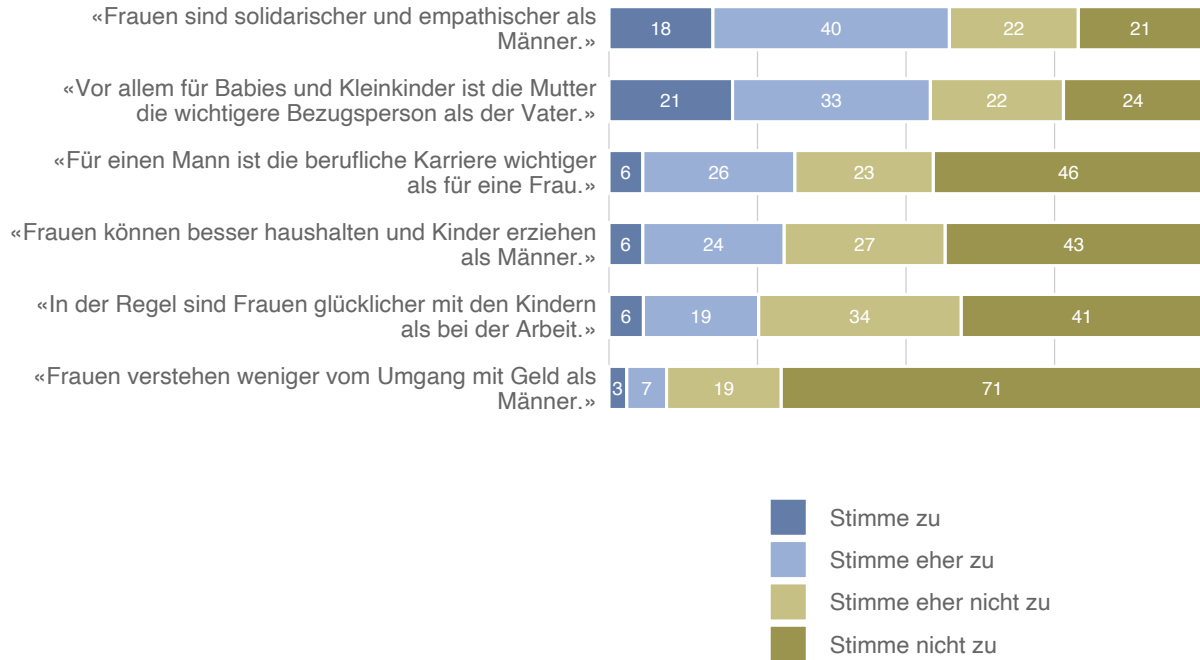
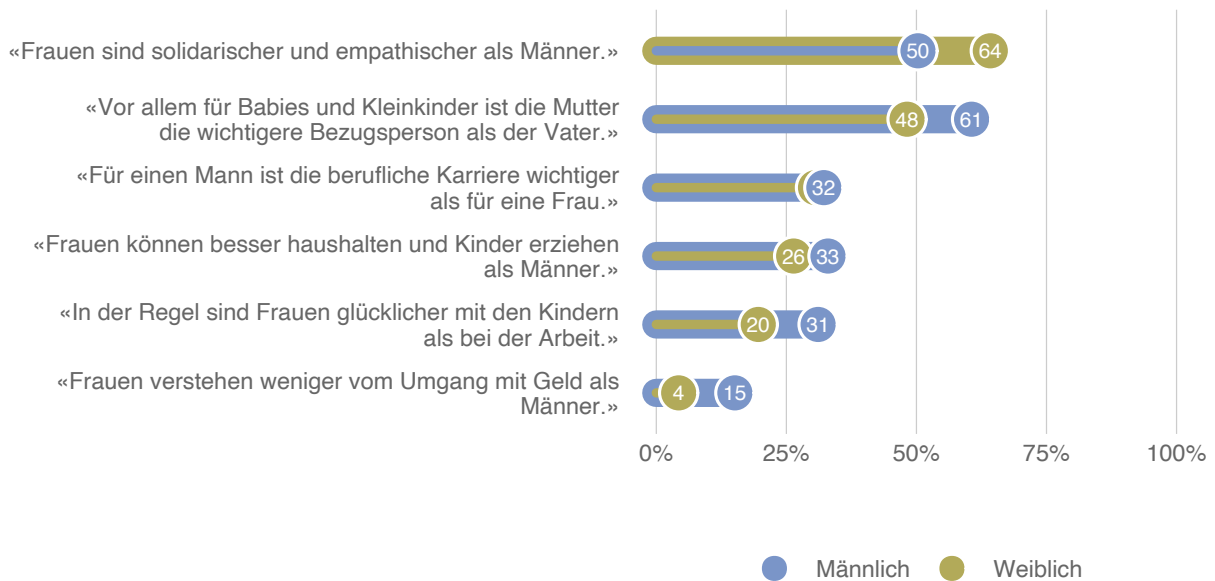


Abbildung 31 zeigt zudem, wie sehr sich die Geschlechter in ihrer Beurteilung unterscheiden. Frauen sehen sich selbst deutlich solidarischer und empathischer als Männer, während Männer viel mehr der Ansicht sind, dass die Mutter für Babies und Kleinkinder die wichtigere Bezugsperson ist als der Vater.

Einstellungen zu weiblichen Stereotypen – nach Geschlecht (Abb. 31)

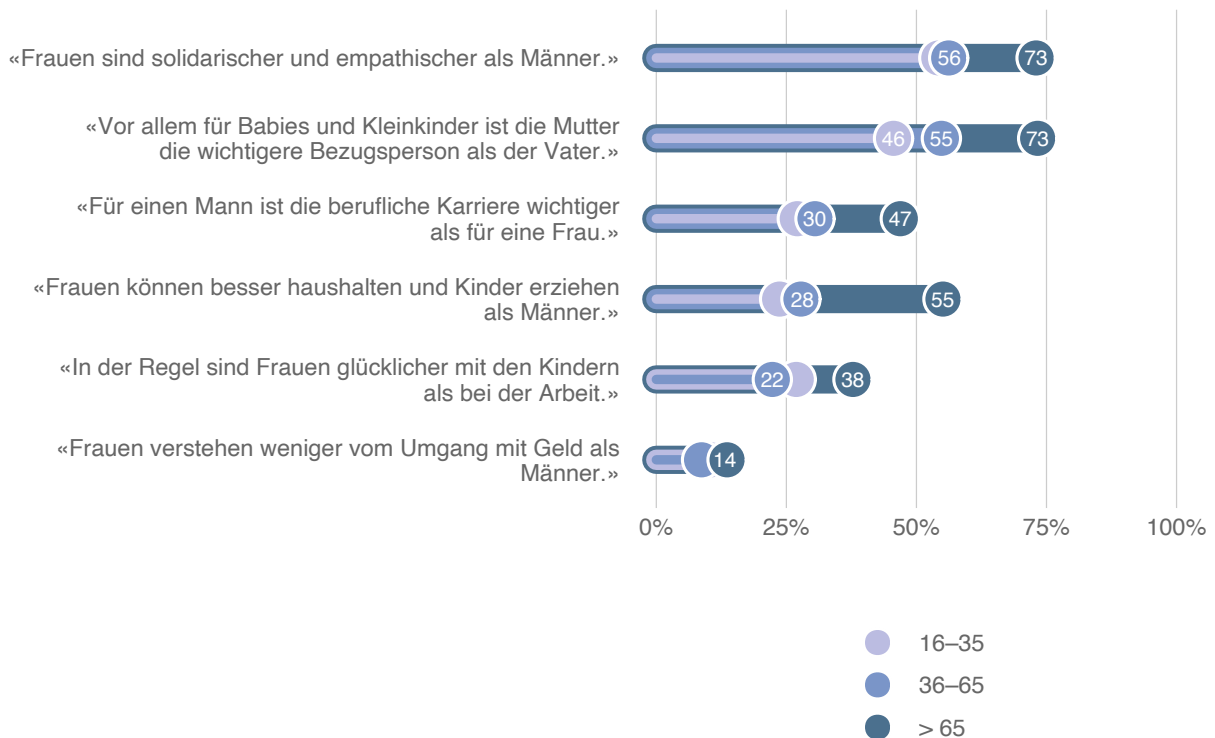
«Es gibt verschiedene Vorstellungen zu privaten und gesellschaftlichen Rollen von Frauen und Männern. Bitte geben Sie für die folgenden Aussagen an, ob Sie zustimmen oder nicht.»



Weiter zeigt sich, dass etwa je ein Drittel der Befragten (eher) der Meinung ist, dass die berufliche Karriere für Männer wichtiger ist als für Frauen und dass Frauen besser haushalten und Kinder erziehen können als Männer. Dass Frauen glücklicher sind mit Kindern als bei der Arbeit, findet (eher) ein Viertel, hingegen ist nur jede zehnte befragte Person (eher) der Ansicht, dass Frauen weniger vom Umgang mit Geld verstehen als Männer.

Einstellungen zu weiblichen Stereotypen – nach Alter (Abb. 32)

«Es gibt verschiedene Vorstellungen zu privaten und gesellschaftlichen Rollen von Frauen und Männern. Bitte geben Sie für die folgenden Aussagen über Frauen an, ob Sie zustimmen oder nicht.»



Auch meinen deutlich mehr Männer als Frauen, dass Frauen mit den Kindern glücklicher sind als bei der Arbeit. In der Tendenz stimmen ältere Befragte allen diesen Aussagen eher zu als jüngere, wie aus Abbildung 32 hervorgeht.

Wir wollten von den Befragten auch wissen, wie sie Stereotype über Männer beurteilen. Dabei zeigt sich, dass die Hälfte der Befragten (eher) der Ansicht sind, dass ein richtiger Mann stark ist und seine Familie beschützt und ein Drittel ist (eher) der Ansicht, dass ein Mann bereit sein sollte, seine Familie auch mit Gewalt zu verteidigen (Abb. 33). Ein Viertel ist zudem (eher) der Ansicht, dass ein Mann manchmal Härte zeigen muss.

Einstellungen zu männlichen Stereotypen (Abb. 33)

«Es gibt verschiedene Vorstellungen zu privaten und gesellschaftlichen Rollen von Frauen und Männern. Bitte geben Sie für die folgenden Aussagen über Männer an, ob Sie zustimmen oder nicht.»

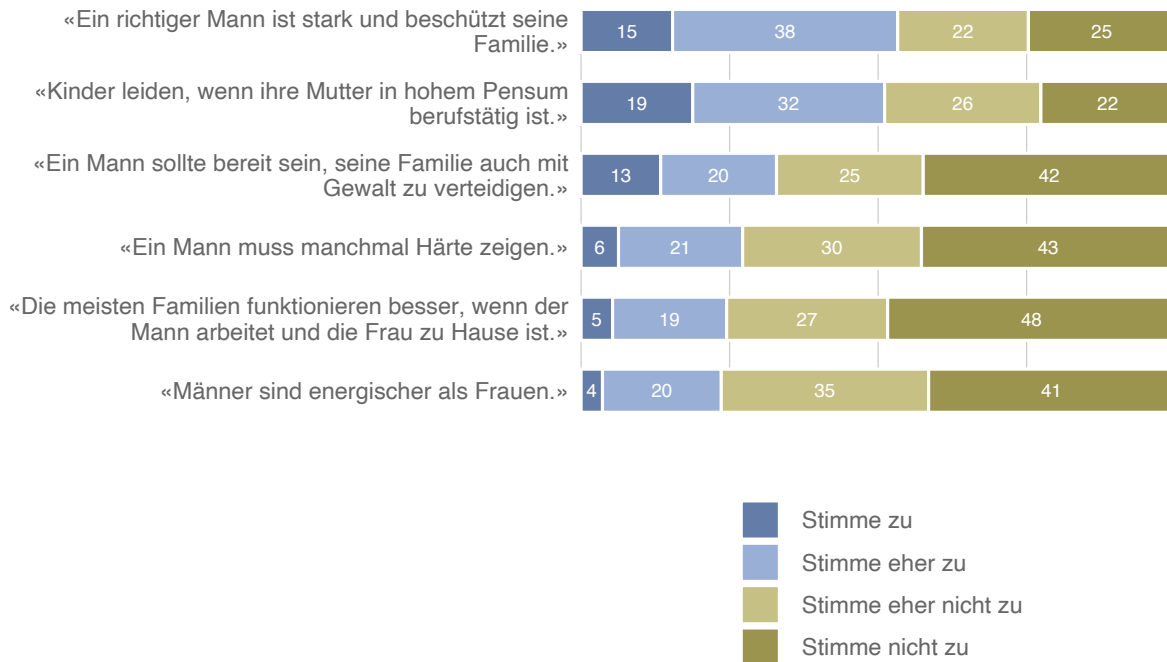
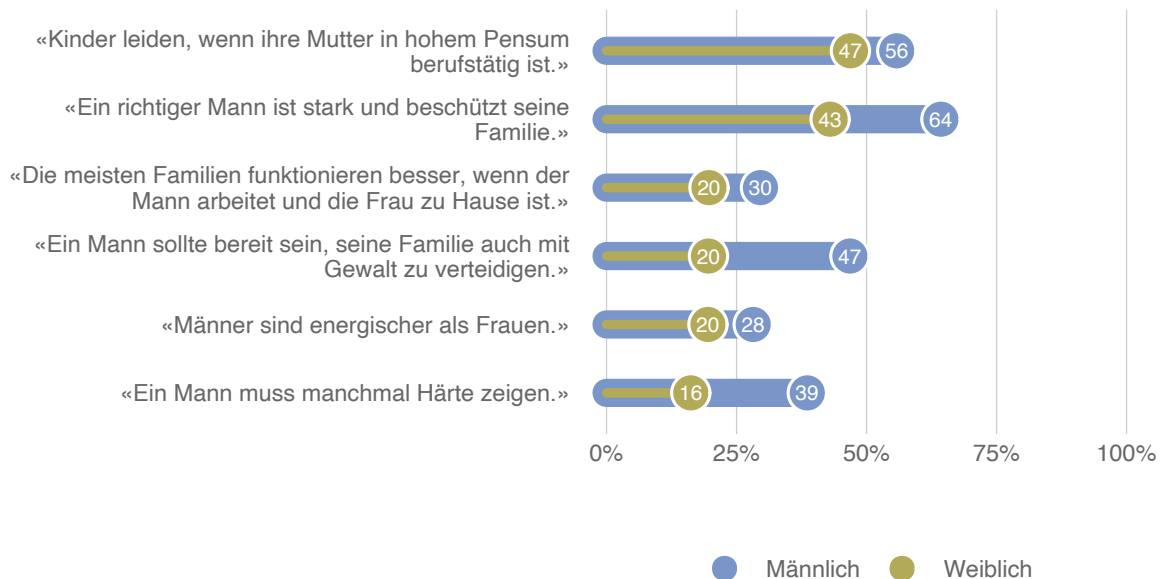


Abbildung 34 macht deutlich, dass sich die Einstellungen der Geschlechter über männliche Stereotype noch deutlicher unterscheiden als über weibliche Stereotype. Während fast zwei Drittel der Männer der Aussage, dass ein richtiger Mann stark sei und seine Familie beschütze, zustimmen, findet das nicht einmal die Hälfte der Frauen. Zudem sind auch mehr als doppelt so viele Männer als Frauen der Ansicht, dass ein Mann bereit sein sollte, seine Familie auch mit Gewalt zu verteidigen. Ähnlich gross fallen die Geschlechterunterschiede bei der Aussage aus, dass ein Mann manchmal Härte zeigen muss.

Einstellungen zu männlichen Stereotypen – nach Geschlecht (Abb. 34)

«Es gibt verschiedene Vorstellungen zu privaten und gesellschaftlichen Rollen von Frauen und Männern. Bitte geben Sie für die folgenden Aussagen über Männer an, ob Sie zustimmen oder nicht.»

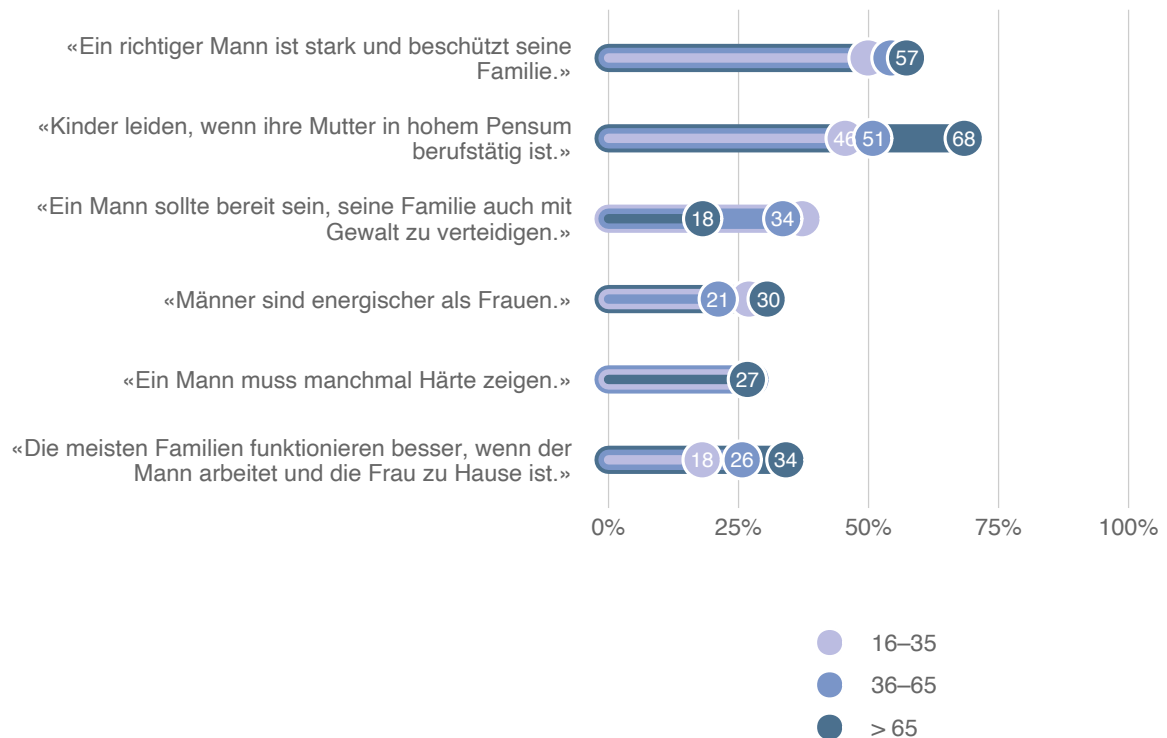


Ältere Befragte sind vor allem viel deutlicher der Ansicht, dass Kinder leiden, wenn ihre Mutter in hohem Pensum berufstätig ist. Gleichzeitig stimmen die älteren Befragten viel weniger der Aussage zu, dass ein Mann bereit sein sollte, seine Familie auch mit Gewalt zu verteidigen als dies jüngere Befragte tun, wie Abbildung 35 zeigt.

Jeder zweite Mann und jede fünfte Frau finden, ein Mann sollte bereit sein, seine Familie mit Gewalt zu verteidigen.

Einstellungen zu männlichen Stereotypen – nach Alter (Abb. 35)

«Es gibt verschiedene Vorstellungen zu privaten und gesellschaftlichen Rollen von Frauen und Männern. Bitte geben Sie für die folgenden Aussagen über Männer an, ob Sie zustimmen oder nicht.»

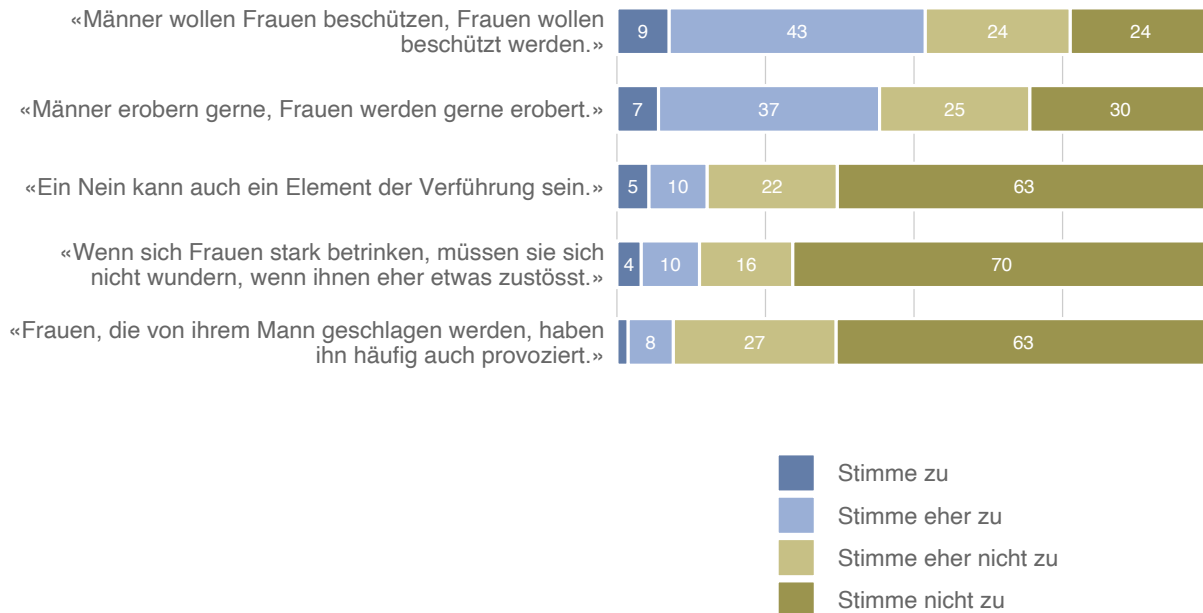


6.3. ROLLENVERSTÄNDNIS IN PAARBEZIEHUNGEN

Bei der Beurteilung des Rollenverständnisses in heterosexuellen Paarbeziehungen zeigen sich zum Teil grosse Unterschiede zwischen den Geschlechtern. Gut die Hälfte der Befragten ist (eher) der Ansicht, dass Männer Frauen beschützen wollen und dass Frauen beschützt werden wollen (Abb. 36).

Rollenverständnis (Abb. 36)

«Im Folgenden haben wir einige Aussagen zu Gewalt in der Paarbeziehung zusammengestellt. Bitte geben Sie bei jeder Aussage an, ob Sie ihr zustimmen oder nicht.»

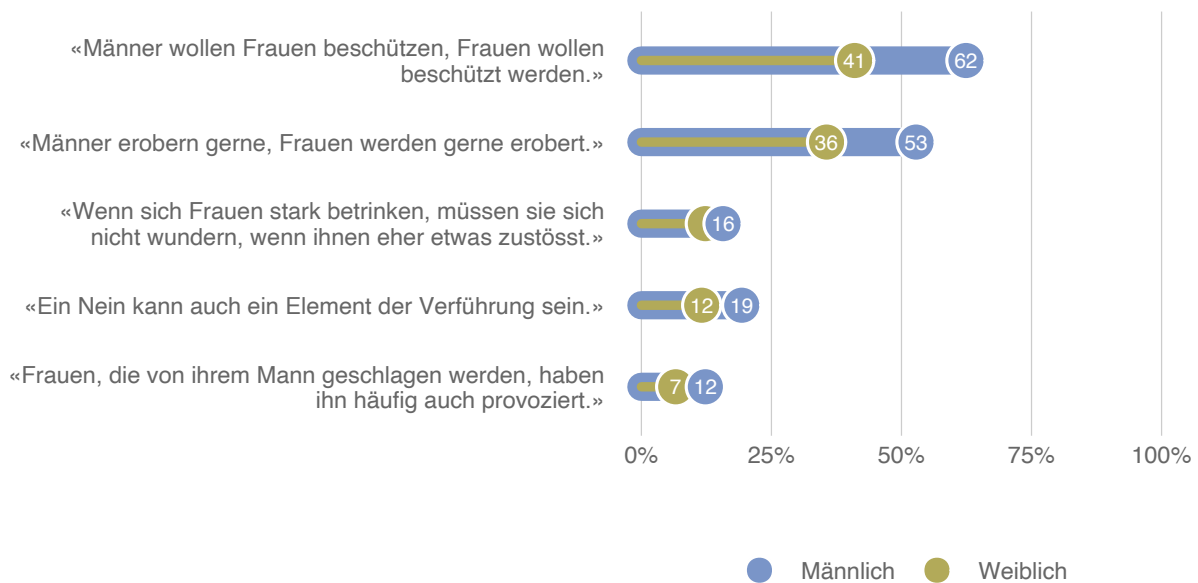


Diese Haltung wird aber nur von vier von zehn Frauen geteilt, während ihr sechs von zehn Männer zustimmen (Abb. 37). Zudem sind auch über die Hälfte der Männer der Ansicht, dass Männer gerne Frauen erobern, während Frauen gerne erobert werden. Dieser Aussage stimmt aber lediglich ein gutes Drittel der Frauen zu.

Dass ein Nein auch ein Element der Verführung sein kann, findet knapp jeder fünfte Mann, aber nur gut jede zehnte Frau. Weniger gross fallen die Geschlechterunterschiede bei den Aussagen aus, dass sich stark betrunkenere Frauen nicht wundern müssen, wenn ihnen etwas zustösst bzw. dass Frauen, die von einem Mann geschlagen werden, diesen häufig provoziert haben (Abb. 37).

Rollenverständnis – nach Geschlecht (Abb. 37)

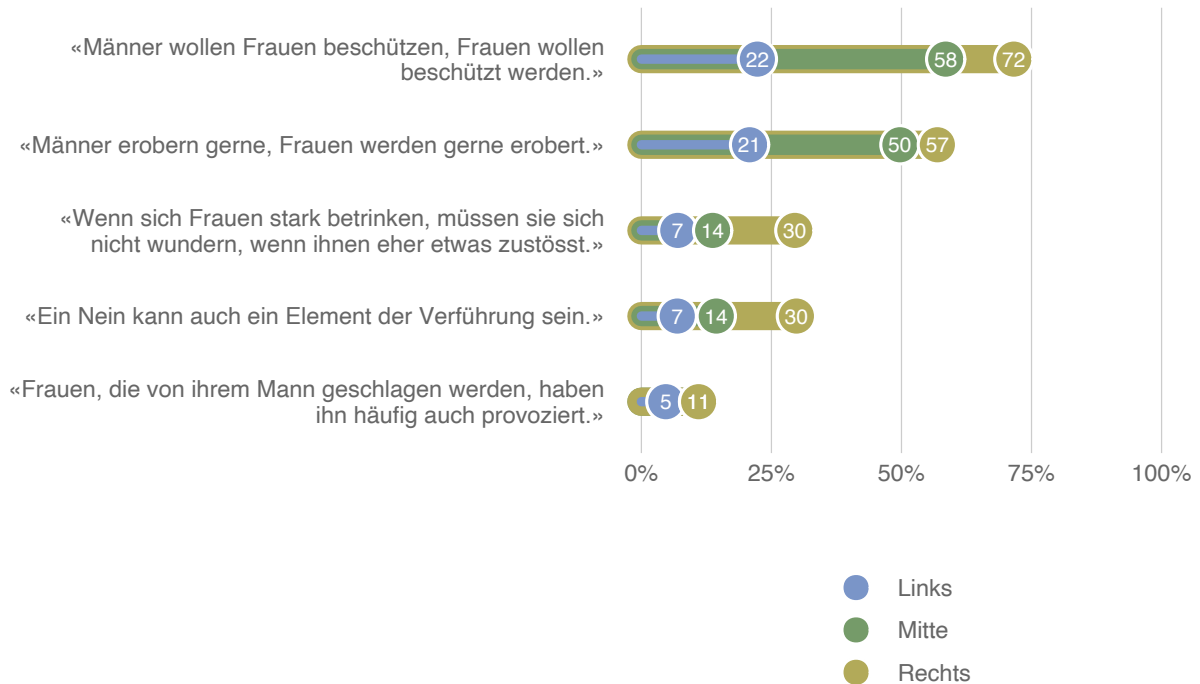
«Im Folgenden haben wir einige Aussagen zu Gewalt in der Paarbeziehung zusammengestellt. Bitte geben Sie bei jeder Aussage an, ob Sie ihr zustimmen oder nicht.»»



Auch bei der Beurteilung von Rollenmustern zeigen sich deutliche Unterschiede nach politischer Position der Befragten, wie aus Abbildung 38 hervorgeht. So finden fast drei Viertel der Befragten, die dem rechten Spektrum bzw. über die Hälfte derjenigen, die der Mitte zugeordnet werden können, dass Männer Frauen beschützen wollen und dass Frauen beschützt werden wollen, während diese Einstellung nur bei gut einem Fünftel der politisch links eingestellten Personen anzutreffen ist. Dass Frauen gerne erobert werden und Männer gerne erobern, findet ebenfalls mehr als die Hälfte der rechts bzw. in der Mitte Positionierten, während auch diese Aussage im linken Lager nur bei einer von fünf Personen auf Zustimmung stößt. Zudem sind drei von zehn Personen im rechten Spektrum der Ansicht, dass stark betrunkene Frauen sich nicht wundern müssen, wenn ihnen etwas zustößt resp. dass auch ein Nein ein Element der Verführung sein kann.

Rollenverständnis – nach politischer Position (Abb. 38)

«Stimmen Sie folgenden Aussagen zu oder nicht?», Anteil Zustimmende in Prozent

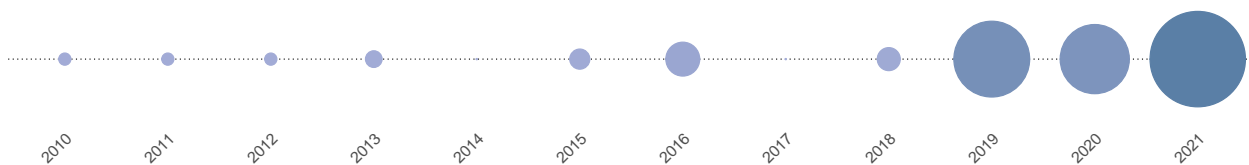


6.4. BEURTEILUNG VON AUSSAGEN ÜBER VERGEWALTIGUNGEN

In den letzten zwei Jahren hat sich der Begriff «Vergewaltigungsmythos» im Sprachgebrauch in der Deutschschweiz etabliert, wie folgende Darstellung unterstreicht (Abb. 39).

Vorkommen der Begriffe «Vergewaltigungsmythos» bzw. «Vergewaltigungsmythen» (Abb. 39)

Häufigkeit der Nennungen in Medienbeiträgen in der Schweiz seit 2010 auf Deutsch (Datenbasis SMD)



Die starke Zunahme der Verwendung des Begriffs in Schweizer Medien (auf Deutsch) ab 2019 kann zu einem grossen Teil auf die

gesellschaftliche Debatte, die in der Schweiz nach der Publikation einer Untersuchung über sexuelle Gewalt stattfand, zurückgeführt werden.⁸

Vergewaltigungsmythen können als deskriptive oder präskriptive Überzeugungen über Vergewaltigungen, d.h. über Ursachen, Kontext, Folgen, Täter, Opfer und deren Interaktionen definiert werden, die dazu dienen, sexuelle Gewalt von Männern gegen Frauen zu leugnen, zu verharmlosen oder zu rechtfertigen.⁹ Kurz zusammengefasst sind Vergewaltigungsmythen stereotype Annahmen über Vergewaltigungen, die sexualisierte Gewalt verharmlosen.

Untersuchungen zeigen, dass die Akzeptanz von sogenannten Vergewaltigungsmythen dazu beiträgt, die Täterschaft zu entlasten und den Opfern eine Mitschuld zuzuschreiben.¹⁰ Wir haben deshalb eine Reihe von Annahmen über Vergewaltigungen aufgestellt und die Befragten gebeten, diese zu beurteilen.

Sechs von zehn Befragten wissen, dass sich Vergewaltigungen mehrheitlich zwischen Personen, die sich kennen, ereignen.

⁸Vgl. Jans, Cloé et al. (2019). Sexuelle Belästigung und sexuelle Gewalt an Frauen sind in der Schweiz verbreitet. Bern: GfS

⁹Vgl. Brosi, Nicola (2004). Untersuchung zur Akzeptanz von Vergewaltigungsmythen in verschiedenen Bevölkerungsgruppen. Dissertation. München: Ludwig-Maximilians-Universität.

¹⁰Vgl. Eyssel, Friederike (2011). Vergewaltigungsmythen. Konzept, Funktionen und Konsequenzen, in: Konferenzband «Selber schuld? Sexualisierte Gewalt, Begriffsdefinition, Grenzziehung und professionelle Handlungsansätze.» Wien: Frauenhäuser Wien

Beurteilung Annahmen über Vergewaltigungen (Abb. 40)

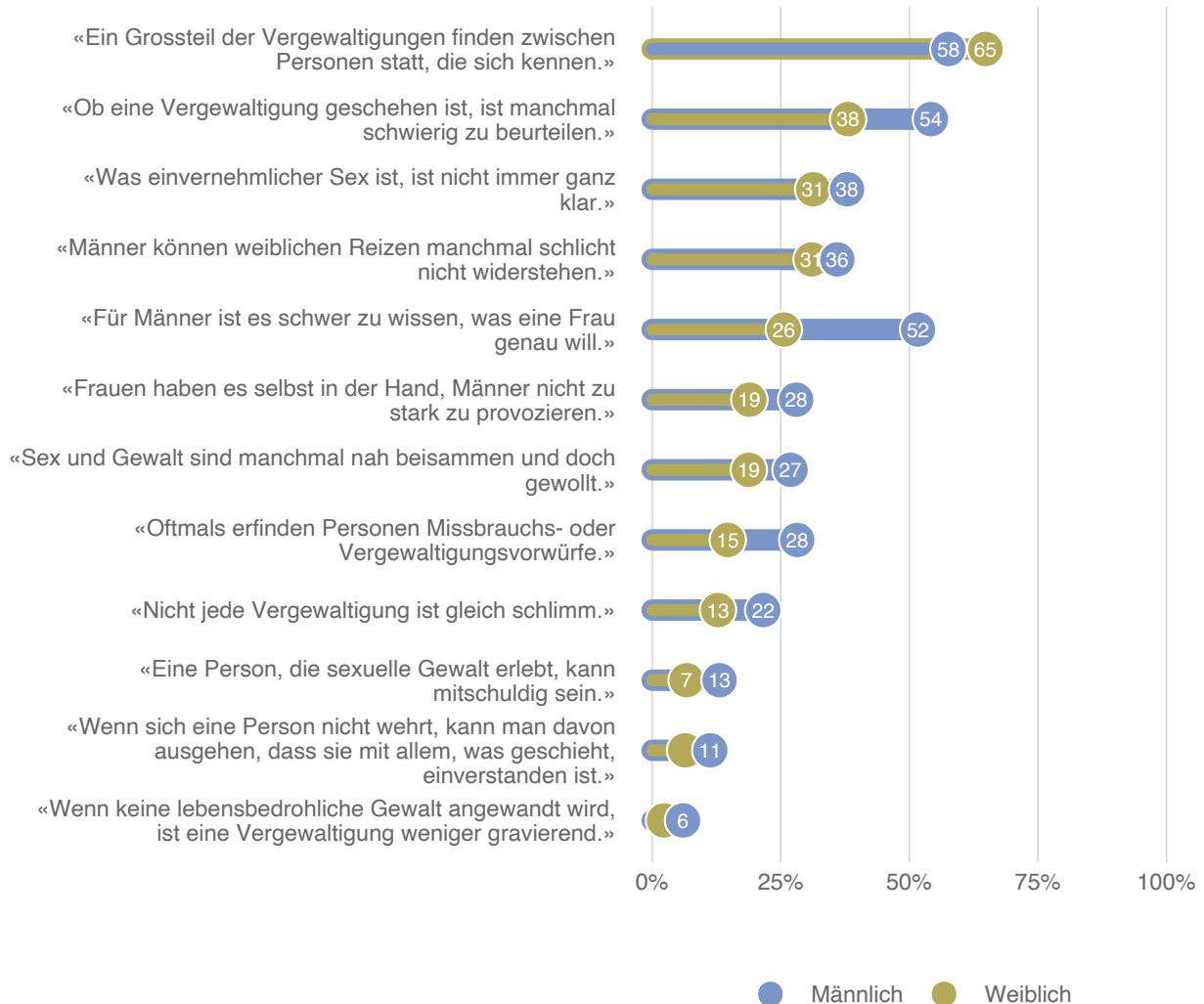
«Stimmen Sie folgenden Aussagen zu oder nicht?», Angaben in Prozent



Wie aus Abbildung 40 hervorgeht, ist sechs von zehn Personen bekannt, dass sich ein Grossteil der Vergewaltigungen zwischen sich bekannten Personen abspielt. Von den weiteren formulierten Annahmen treffen im Allgemeinen keine auf (mehrheitliche) Zustimmung unter den Befragten.

Beurteilung Annahmen über Vergewaltigungen – Zustimmung nach Geschlecht (Abb. 41)

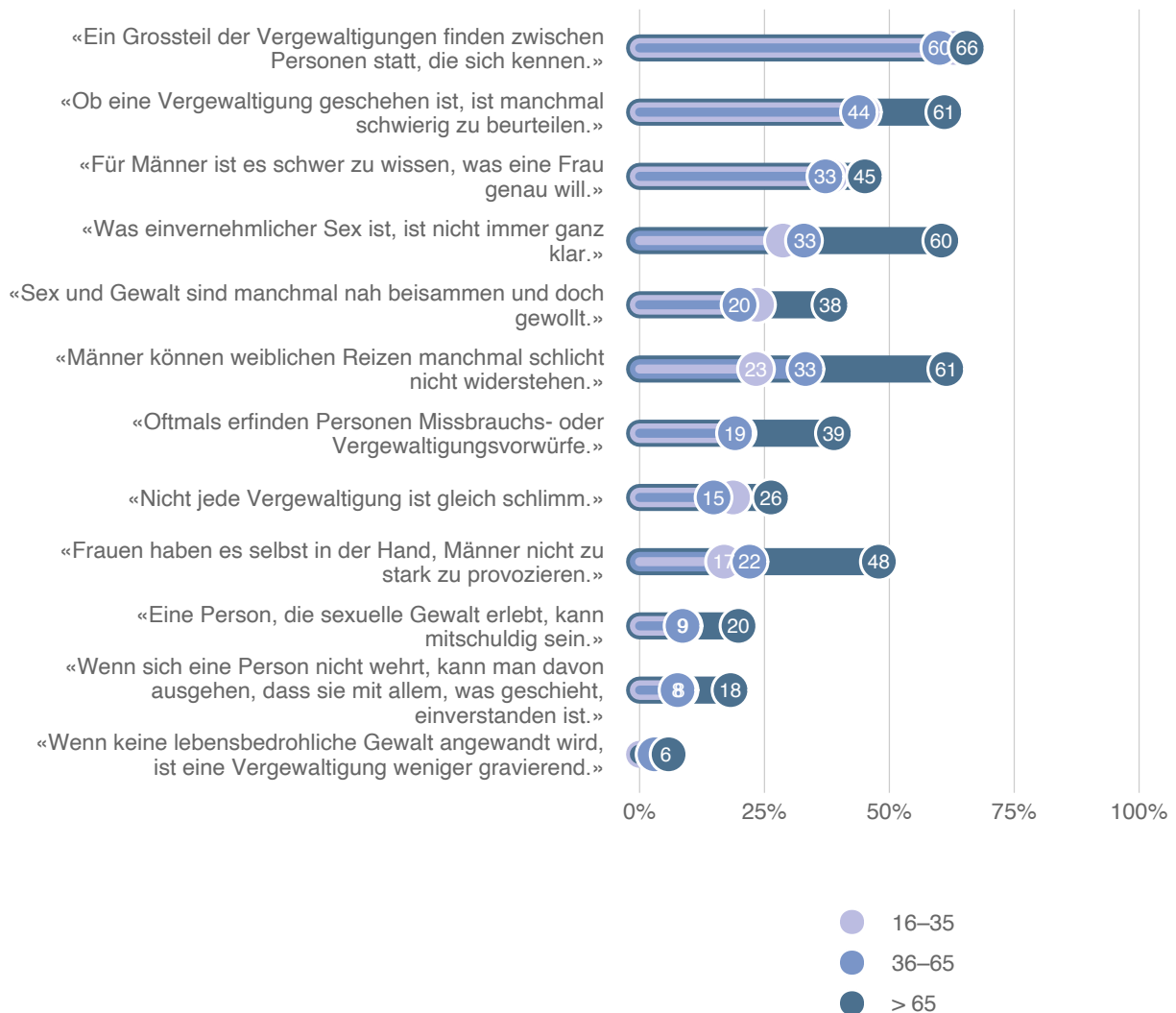
«Stimmen Sie folgenden Aussagen zu oder nicht?», Anteil Zustimmende in Prozent



Allerdings zeigen sich erneut Unterschiede zwischen den Geschlechtern in der Haltung zu einzelnen Aussagen. Zwei Drittel der Frauen wissen, dass sich Vergewaltigungen mehrheitlich zwischen sich bekannten Personen ereignen, dies ist aber nur knapp sechzig Prozent der Männern bekannt. Deutlich mehr Männer als Frauen finden zudem, dass es manchmal schwierig ist, zu beurteilen, ob eine Vergewaltigung geschehen ist oder nicht. Auch gehen Männer fast doppelt so häufig wie Frauen davon aus, dass Missbrauchs- und Vergewaltigungsvorwürfe oftmals erfunden würden (Abb. 41).

Beurteilung Annahmen über Vergewaltigungen – Zustimmung nach Alter (Abb. 42)

«Stimmen Sie folgenden Aussagen zu oder nicht?», Anteil Zustimmende in Prozent

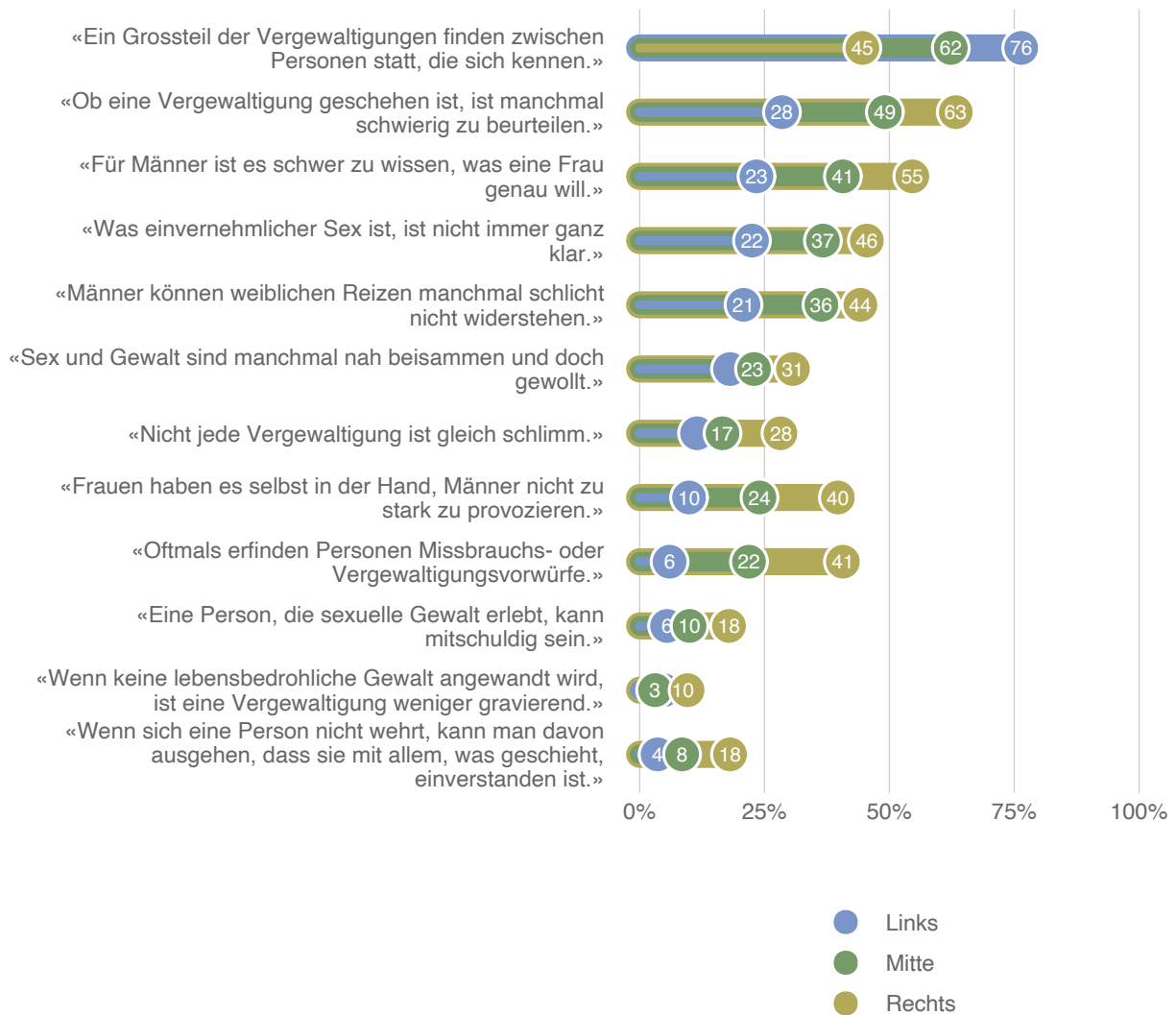


Zudem zeigt sich in Abbildung 42 auch ein gewisser Alterseffekt. Personen über 65 tendieren eher dazu, den Aussagen zuzustimmen als jüngere Befragte.

Deutlich mehr ins Gewicht fallen allerdings die Unterschiede nach politischer Position der Befragten als zwischen den Geschlechtern oder den Altersgruppen. Wie Abbildung 43 zeigt, fallen diverse zum Teil seit längerem widerlegte Annahmen über Vergewaltigungen im rechten Lager nach wie vor auf fruchtbaren Boden.

Beurteilung Annahmen über Vergewaltigungen – Zustimmung nach politischer Position (Abb. 43)

«Stimmen Sie folgenden Aussagen zu oder nicht?», Anteil Zustimmende in Prozent



Konkrete Massnahmen und Forderungen

Ein Drittel der Gesamtbevölkerung ist von Gewalt in der Partnerschaft betroffen, fünfzehn Prozent geben an, selbst schon Gewalt ausgeübt zu haben. Ein erster Schritt zur Verhinderung häuslicher Gewalt besteht darin, sie sichtbar zu machen und mittels konkreter Forderungen und geeigneten Massnahmen eine gesellschaftliche und politische Debatte darüber anzustossen.

7.1. PROBLEMBEWUSSTSEIN HÄUSLICHE GEWALT

Knapp die Hälfte der Befragten stimmt der Aussage zu, dass häusliche Gewalt ein gesellschaftliches Problem ist, ein Drittel stimmt der Aussage eher zu. Nur knapp eine von fünf befragten Personen findet, das Problem sei (eher) nicht gesellschaftlicher Natur (Abb. 44).

Dass die Politik etwas gegen häusliche Gewalt tun sollte, dem stimmen gut fünfzig Prozent der Befragten zu, ebenfalls ein Drit-

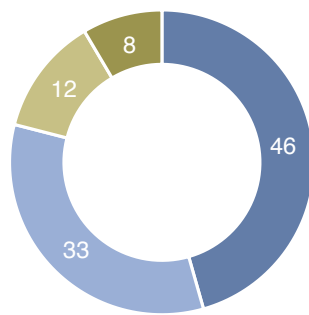
tel stimmt eher zu. Nur gut zehn Prozent sehen die Politik nicht in der Pflicht, etwas gegen häusliche Gewalt zu unternehmen (Abb. 44).

Aus Abbildung 45 geht hervor, welche Befragten eher nicht von einem gesellschaftlichen Problem ausgehen.

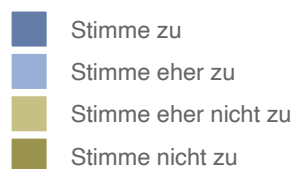
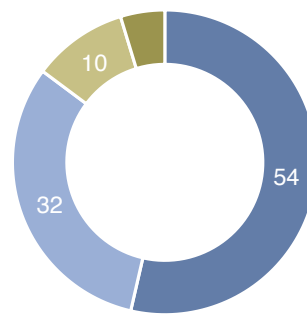
Problembewertung häusliche Gewalt (Abb. 44)

«Es gibt unterschiedliche Vorstellungen der Ursachen von Gewalt und nützlichen Massnahmen gegen Gewalt in der Beziehung. Wie beurteilen Sie folgende Aussagen?»

«Häusliche Gewalt ist ein gesellschaftliches Problem.»



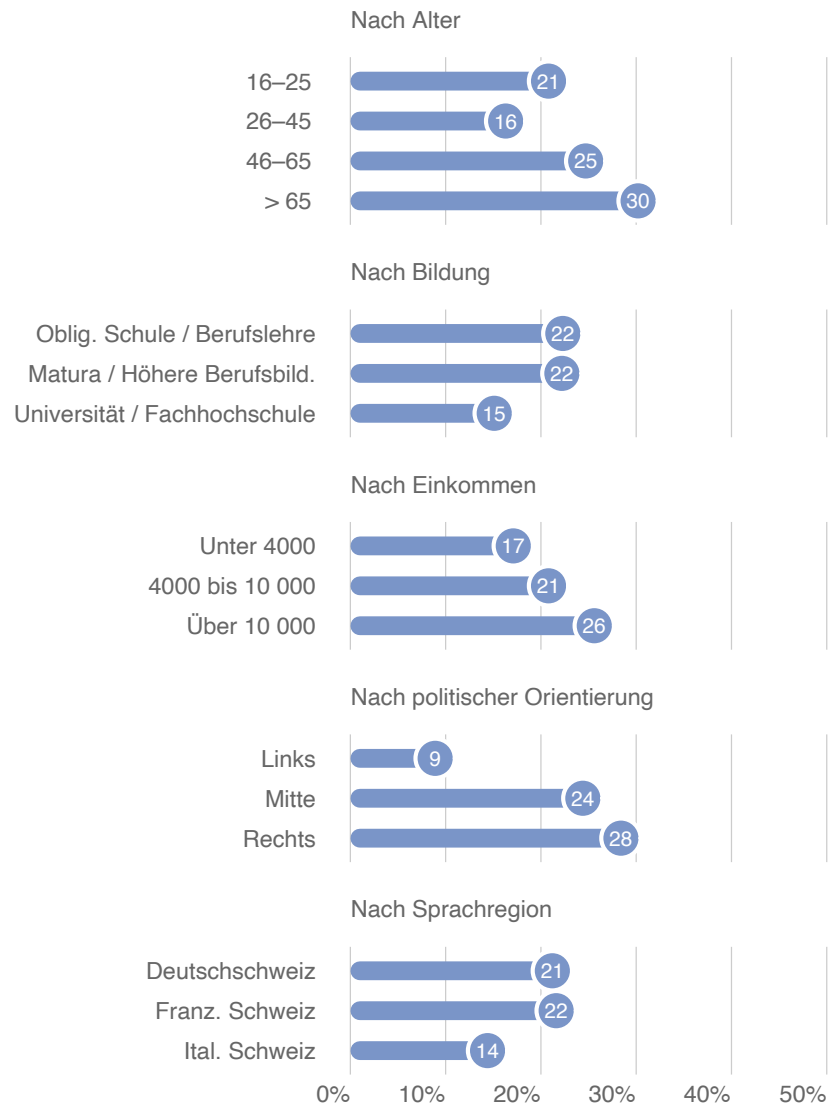
«Die Politik muss mehr tun, um häusliche Gewalt zu verhindern.»



Über achtzig Prozent der Befragten sind der Meinung, dass die Politik mehr gegen häusliche Gewalt tun muss.

Problembewusstsein häusliche Gewalt (Abb. 45)

«Häusliche Gewalt ist ein gesellschaftliches Problem.» Verteilung, wer der Aussage (eher) nicht zustimmt



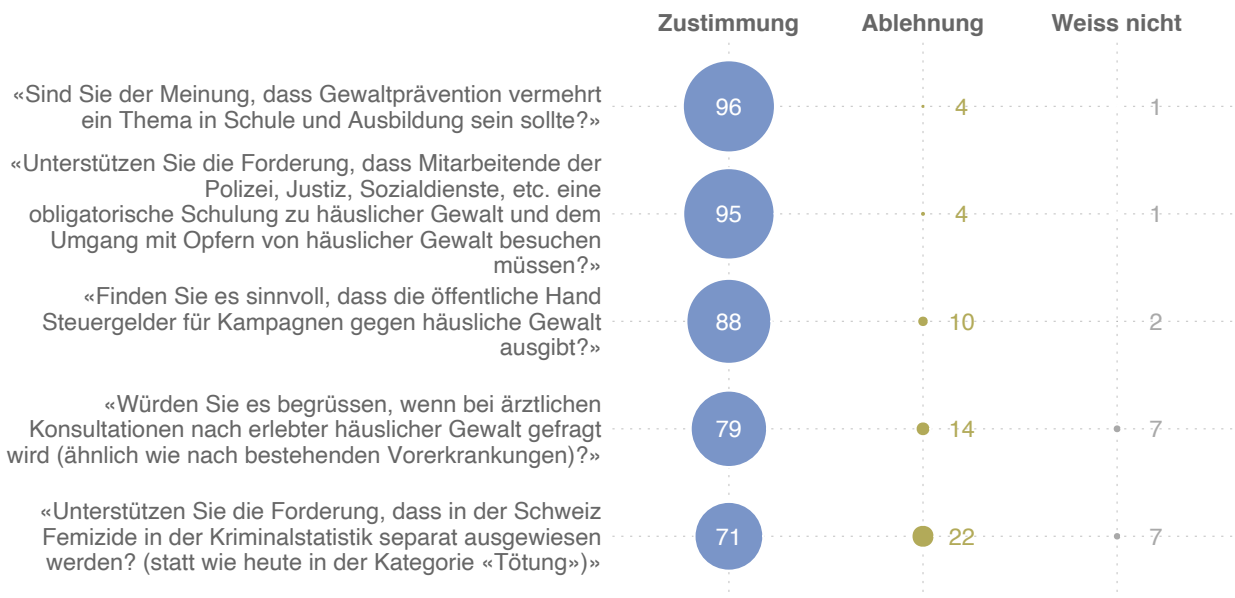
7.2. HALTUNG ZU MASSNAHMEN

Wir haben die Befragten zu einer Reihe von konkreten Massnahmen Stellung beziehen lassen. Wie sich in Abbildung 46 zeigt, stossen alle der vorgeschlagenen Massnahmen auf sehr grosse Akzeptanz. So möchten nahezu alle Befragten, dass Gewaltprä-

vention vermehrt ein Thema an Schulen und Ausbildungsorten sein sollte und dass Mitarbeitende von Polizei, Justiz und Sozialdiensten eine obligatorische Schulung zu häuslicher Gewalt und dem Umgang mit Opfern erhalten sollten.

Etwas weniger als neunzig Prozent der Befragten finden es sinnvoll, wenn die öffentliche Hand mehr für Kampagnen gegen häusliche Gewalt ausgibt. Knapp achtzig Prozent würden es begrüssen, wenn bei ärztlichen Kontrollen standardmässig nach erlebter häuslicher Gewalt gefragt würde und über siebzig Prozent unterstützen die Forderung, Femizide in der Kriminalstatistik als eigene Kategorie zu führen.

Haltung zu den Massnahmen, Zustimmung resp. Ablehnung in Prozent (Abb. 46)



Abschliessende Bemerkungen

Die Befragung bringt zu Tage, wie hoch der Anteil an Personen in der Schweiz ist, die von erlebter geschlechtsspezifischer Gewalt berichten. Frauen sind dabei unverhältnismässig stark betroffen. Fast jede zweite Frau und jeder vierte Mann haben in der Partnerschaft Gewalt erfahren. Gewalt stellt immer eine Grenzüberschreitung dar und hat oft traumatisierende Folgen.

Weil für die Schweiz keine umfassenden Prävalenzstudien über einen längeren Zeitraum vorliegen¹¹, müssen die Ergebnisse isoliert als eine erstmalige Bestandesaufnahme gewertet werden. In der Befragung wurde zudem weder die Beziehung zur gewaltausübenden Person erhoben noch eine Definition von Gewalt vorgegeben, weil die verschiedenen Wahrnehmungen und Einschätzungen der Befragten bewusst in die Untersuchung einbezogen wurden. Somit können sich die Angaben der Befragten auf erlebte physische, psychische und/oder sexuelle Gewalt in der Partnerschaft beziehen.

Andere Untersuchungen stehen aber in Einklang mit den gewonnenen Erkenntnissen, nämlich dass es sich beim Thema Gewalt gegen Frauen im Kontext von häuslicher Gewalt um ein explizit geschlechtsspezifisches Problem handelt. So hat beispielsweise die Agentur der Europäischen Union für Grundrechte 2014 eine ländervergleichende Befragung zur häuslichen Gewalt und Gewalt gegen Frauen durchgeführt (ohne Einbezug der Schweiz).

¹¹Vgl. Stern, S. und De Rocchi, A. (2019). Statistische Datengrundlagen der Schweiz für die Staatenberichterstattung zur Istanbul-Konvention. Bericht im Auftrag des Eidg. Büros für die Gleichstellung von Frau und Mann EBG. Zürich: Infrac.

Gesamthaft gab ein Drittel der befragten europäischen Frauen an, häusliche Gewalt in irgendeiner Form erfahren zu haben.¹²

Zur Einordnung der gewonnenen Erkenntnisse im hiesigen Kontext können neuere Untersuchungen aus der Schweiz beigezogen werden, die sich schwerpunktmässig mit sexueller Belästigung, sexueller Gewalt und Sexismus befasst haben und ebenfalls hohe Betroffenheitswerte aufzeigen. So berichten in der bereits erwähnten Untersuchung über die Verbreitung sexueller Gewalt in der Schweiz 22 Prozent der befragten Frauen von sexuellen Gewalterfahrungen.¹³ Eine Untersuchung über sexuelle Belästigung im öffentlichen Raum in der Stadt Zürich im Frühjahr 2021 brachte ausserdem hervor, dass mehr als zwei von drei Frauen tagsüber und spätabends sogar rund vier von fünf Frauen mindestens einmal im öffentlichen Raum belästigt wurden.¹⁴ Während sexuelle Belästigung aber stärker im öffentlichen Raum stattfindet, kommt sexuelle Gewalt vorwiegend im privaten, häuslichen Kontext vor, d.h. beim Opfer selbst oder bei einer vertrauten Person zu Hause.

Die maximale Eskalation der Gewalt gegen Frauen ist die Tötung einer Frau aufgrund ihres Geschlechts – ein sogenannter Femizid. Die Täterschaft ist bei einem Femizid meistens im nächsten privaten und familiären Umfeld der getöteten Frau zu finden, d.h. die Mehrheit der getöteten Frauen wird durch ihre:n (ehemalige:n) Lebenspartner:in oder nahen (männlichen) Verwandten getötet. Selten ist ein Femizid eine Handlung im Affekt. Ein Femizid hat in der Regel eine (lange) Vorgeschichte und steht somit am Ende einer Gewaltspirale. Femizide stehen auch fast immer in Verbindung mit vorhandenen Grundüberzeugungen von Seiten der Täterschaft.¹⁵

Die Resultate aus der Befragung machen deutlich, wie sehr sich vorherrschende Werthaltungen und Einstellungen bezüglich

¹²Vgl. FRA – European Union Agency for Fundamental Rights (2014). Violence against women: an EU-wide survey. Luxembourg: Publications Office of the European Union

¹³Vgl. Jans, Cloé et al. (2019). Sexuelle Belästigung und sexuelle Gewalt an Frauen sind in der Schweiz verbreitet. Bern: GfS

¹⁴Vgl. Craviolini, Julie et al. (2021). Unterwegs in Zürich: wie geht es Ihnen dabei? Zürich: Sotomo

¹⁵Vgl. Backes, Laura und Bettoni Margherita (2021). Alle drei Tage. Warum Männer Frauen töten und was wir dagegen tun müssen. München: Penguin Random House Verlagsgruppe.

Rollenmodellen, weiblichen und männlichen Stereotypen sowie Annahmen über Vergewaltigungen zwischen verschiedenen Bevölkerungsgruppen in der Schweiz unterscheiden. Am deutlichsten treten diese Unterschiede zwischen den politischen Lagern hervor. Die Studienergebnisse zeigen weiter auf, dass acht von zehn Befragten häusliche Gewalt als gesellschaftliches Problem erachten. Darüber hinaus unterstützt eine überwiegende Mehrheit staatliche Massnahmen zwecks Präventionsarbeit zum Thema häusliche Gewalt. Dies zeigt auch die Einschätzung über die eigene Zivilcourage: Die meisten Befragten würden gerne etwas unternehmen bei einem Verdacht auf häusliche Gewalt. Die genannten Gründe für ein Nichteinschreiten wie beispielsweise die Angst, das Falsche zu tun, geben wertvolle Hinweise für mögliche Ansätze bei der zukünftigen Bildungs- und Sensibilisierungsarbeit.

Die Ergebnisse weisen teilweise aber auch auf mangelnde Kenntnis der Thematik in der Gesellschaft hin. Folglich geht es bei der Entwicklung von Strategien gegen häusliche Gewalt und Gewalt in Paarbeziehungen vorerst darum, die ihr zu Grunde liegenden Werthaltungen und allgemeinen Verhaltensmuster aufzudecken, zu benennen und wo nötig mittels Aufklärung und Information das vorhandene Nichtwissen – auch und gerade bei Entscheidungsträger:innen sowie Fachpersonen in den Bereichen Politik, Medien, Justiz, Polizei und Sozialdienste – zu überwinden. Beispiele aus anderen Ländern zeigen, wie zentral eine breite öffentliche Debatte ist, um die Dinge ins Rollen zu bringen.

SOTCMO